

HITLERS VERNICHTUNGSSTRATEGIE

Die Flucht- und Befreiungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mittel-europas

Band I/16

Chronik der militärischen Operationen, Fluchtbewegungen, Flucht- und Befreiungskatastrophen, NS-Propaganda, Vertreibungspläne und sonstige Vereinbarungen der Siegermächte vom 23. Januar 1945 bis zum 25. Januar 1945

Aufgrund der Tatsache, daß die Flucht aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mittel-europas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

Gliederung (im Überblick):

01. Wetterlage
02. Ostkrieg
03. Baltikum
04. Ostpreußen
05. Polen
06. Reichsgau Wartheland
07. Ostbrandenburg
08. Schlesien
09. Westpreußen
10. Danziger Bucht
11. Ostpommern
12. Ostsee
13. Rumänien
14. Jugoslawien
15. Ungarn
16. Slowakei
17. Sudetenland
18. Protektorat Böhmen und Mähren (Tschechoslowakei)
19. Österreich
20. UdSSR
21. Westkrieg
22. Mitteldeutschland (spätere sowjetische Besatzungszone)
23. Westdeutschland (spätere nordamerikanische, britische und französische Besatzungszone)
24. NS-Regime (Propaganda, Drohungen, Zwangsmaßnahmen etc.)
25. Anti-Hitler-Koalition (politische Absprachen, Nachkriegspläne etc.)

23.01.1945

Wetterlage: 20-25° Kälte - stundenlange Schneefälle - eisiger Ostwind - heftige Schneestürme.

Ostpreußen: Die 2. Weißrussische Front erreicht Elbing und versperrt die letzte ostpreußische Landverbindung nach Westen (Ausnahme: Frisches Haff bei Tolkemit).

Marschall Rokossowski (2. Weißrussische Front) erteilt am 23. Januar 1945 eine Anordnung an die Militärstaatsanwälte (x046/302): >>... daß alle Sachwerte in Ostpreußen mit dem Augenblick der Inbesitznahme durch die Truppen der Roten Armee in das Eigentum des Sowjetstaates übergehen und der Sicherstellung und dem Abtransport in die UdSSR unterliegen.<< Mohrungen fällt. Die Festung Lötzen wird kampfflos aufgegeben. Saalfeld wird nach der "Befreiung" grundlos in Brand gesetzt.

In Deutsch Eylau trifft ein Flüchtlingszug mit 12 erfrorenen Kleinkindern ein.

Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der L. S. (x001/24-25): >>Wir marschieren, von den Russen getrieben, die Straße des Todes zurück, in unserem Rücken die brennende Stadt. Brennende Bauernhöfe begleiten uns, brüllendes Vieh. Kommen in ein schweres Panzergefecht und müssen im Straßengraben Deckung suchen. Oda schreit so, daß N. böse wird. Er ist jetzt unser Schutz, denn er kann ... polnisch.

Es wird dunkel, die Kinder können nicht mehr. In einer Holzhütte finden wir Unterschlupf. Die Hütte ist (fast voller Holz) ... und wir sind 11 Erwachsene und 9 Kinder, aber es muß gehen. Barbarische Kälte, ich mache Feuer. Russen kommen und wärmen sich. "Schimna, schimna" (ukrainisch: simno = kalt), rufen sie und strecken die mit Trauringen bedeckten Finger über das Feuer. Mit steifen Händen kochen wir in einer Konservenbüchse Schneewasser und trinken es. Mit einer Eisenstange breche ich eine Miete auf: Kartoffeln wie Steine, aber doch Kartoffeln! Halbgar schlingen wir sie hinab.

Weiter. Ungeheure Massen von ... Panzern begegnen uns, auf denen Trauben von Menschen hängen. Russen, nichts als Russen. ... Überfahrenes, zerquetschtes Vieh, Zivilisten mit eingeschlagenen Köpfen neben ausgeplünderten, umgestürzten Trecks, tote deutsche Soldaten. Die Gesichter der Kinder sind ganz klein und blaß und so stumm geworden. In Groß-Hanswalde finden wir in der Nacht keine Unterkunft. Viele Häuser sind ohne Dächer. Ich binde mir den Schlitten um den Leib, um Ingrid und Jutta an die Hand nehmen zu können.

In Schlieve, nahe der abgebrannten Kirche will mich ein Russe abseits zerren, (aber ich) kann mich losreißen. (Wir sehen) ein niedergebranntes Gutsgehöft seitlich der Straße. In einer halbzerstörten Scheune (liegt) etwas Stroh. Ich reibe den Kindern die erfrorenen Füße mit etwas Schnee ein, bereite ein Lager. N. fängt eine Kuh und strahlt, daß er wieder melken kann. Ich strahle auch, obwohl die Milch der euterkranken Kuh gelb ist.

(Wir) greifen und rupfen 2 Hühner. Der brennende Hunger kann gestillt werden. Aber die Kinder jammern immer noch über ihre geschwollenen Füße. Trage sie zum Austreten raus, Jutta kriecht auf allen Vieren. ...<<

Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Kreisbaumeisters Wilhelm K. (x001/72): >>Die Provinz Ostpreußen (wurde) bereits nach 10 Tagen vom Reich abgeschnitten. Die zur Flucht aufgebrochene Zivilbevölkerung strömte aus dem Innern der Provinz in den Küstenkreis Heiligenbeil. Auf allen Wegen zogen Tausende von Fahrzeugen dem gefrorenen Haff zu, um weiter über das Eis auf die Frische Nehrung zu gelangen. Von dort aus war die Straße nach Danzig und Pillau frei.

Bei eisiger Kälte fegte Schneegestöber über das Haff. In Pelze gehüllt und tiefvermummt betraten ortskundige Männer aus dem Küstengebiet das Haff, ausgerüstet mit Kompaß und Eispickel, und steckten die Treckwege ab. Ihnen folgten Schlitten mit Tannenbäumen zur Markierung der Eisstraße.

Hindernd war die durch die Mitte des Haffs führende Fahrrinne - von 30 m Breite - von Elbing nach Pillau. Die Rinne mußte für den Abtransport von Munition und wertvollem Marinegerät per Schiff aus Elbing offen gehalten werden. Bäuerliche Fahrzeuge beförderten ... Langbäume zur Fahrrinne, die zu je 3 Stück mit Klammern zusammengehalten und in einer Breite von 4 m über das 30 m weite offene Wasser geschoben wurden und als Fahrbahn einen Bohlenbelag erhielten.

Solche Eisbrücken wurden für die Treckwege von Alt-Passarge, Leysuhnen, Deutsch Bahnau und Rosenberg nach der gegenüberliegenden Nehrung gelegt. Anfangs gestaltete sich der Brückenbau recht schwierig, weil wegen des laufenden Munitionstransportes die Brücken immer wieder aufgenommen werden mußten.<<

Kreis Wehlau – Erlebnisbericht der Angestellten Eva K. (x001/83): >>Beim Morgengrauen setzten wir unseren Weg fort. Soweit das Auge reichte, war jede Straße mit Flüchtlingswagen, wandernden Menschen, frei herumlaufenden Tieren übersät, ein trostloses Bild einer "Völkervertreibung". Immer wieder sah man in den (Gräben) umgekippte Wagen und verstreutes Flüchtlingsgut ...

Den ganzen Weg begleitete uns das Böllern der Artillerie - ob es feindliche oder unsere Artillerie war, vermochte ich nicht zu unterscheiden. Die engste Berührung mit den feindlichen Truppen blieb uns gottlob erspart, auch Tiefflieger griffen uns nicht an.

Die 2. Nacht verbrachten wir in Lisettenfeld, Kreis Bartenstein. Wir lagen zu 40 Menschen auf der Erde in einem winzigen Raum, eingepfercht wie Sardinen in einer Büchse, und waren trotzdem dankbar, daß wir uns etwas Warmes zu Essen machen durften und uns einmal ausstrecken konnten.<<

Stadt Rössel – Erlebnisbericht der Ella H. (x001/98-99): >>Unaufhörlich durchzogen Truppen die Stadt. Motorisierte Einheiten gaben auf Befragen der Bevölkerung den Bescheid, sie seien beauftragt, Elbing freizukämpfen. Freizukämpfen?

Dann ist Ostpreußen ja schon vom Reich abgeschnitten! Und ringsum Eis und Schnee und - Russen! Wo soll man hin? Die Erregung steigert sich. Die Ungewißheit belastet.

Die deutschen Truppen sagen, geht den Russen aus dem Wege, es sind Tiere. ...<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/143): >>23. Januar 1945: Heute endlich wird in Rauschen die Schule geschlossen. In den bisherigen Schulräumen werden Strohlager aufgeschüttet. Es gibt keine Möglichkeit mehr, Rauschen zu verlassen. Von nun ab gibt es oft Fliegeralarm. Russische Flugzeuge fliegen nun häufiger über uns hinweg.<<

Goldbach, Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/165): >>Am 23. Januar 1945 war die ohnehin schon mit fieberhafter Spannung geladene Atmosphäre auf dem Höhepunkt angelangt. Der Bürgermeister des Dorfes hatte am Vortage angeordnet, daß die Fuhrwerkbesitzer unter Mitnahme sämtlicher Dorfbewohner versuchen sollten, der russischen Umklammerung zu entgehen.

Trotz dieser Anordnung waren die Fuhrwerkbesitzer allein losgefahren. Sie hatten alle - das muß zu ihrer Schande festgestellt werden - statt der zurückbleibenden Menschen einen Teil ihrer Habe aufgeladen. Wir Übriggebliebenen waren nun allein dem kommenden Unheil preisgegeben, und mit dem stündlichen Näherrücken des Geschützdonners stieg auch unsere Angst ins Ungemessene.

Durch unser Dorf kamen viele Trecks mit durchgefrorenen, durchnäßten, verängstigten Menschen, die teilweise nicht mehr weiter konnten, denn es herrschte in jenen Tagen ein außerordentlich strenger Frost, verbunden mit heftigen Schneestürmen, wie ich als alte Ostpreußin sie selten erlebt hatte.

Es war, als hätte sich auch die Natur gegen uns verschworen. Die Wege waren dick verschneit und teilweise überfroren, und es stiemte (schneite) Tag für Tag unaufhörlich.<<

Reichsgau Wartheland: Bei Czarnikau treffen mehrere große Trecks aus den östlichen und westlichen Grenzkreisen ein. Vor der Netzebrücke nach Ostpommern bilden sich schon bald riesige Fahrzeugschlangen. Sowjetische Panzertruppen, die völlig überraschend auftauchen, richten unter den wehrlosen Flüchtlingen unvorstellbare Verheerungen an (x001/30E). Die Netzebrücke wird daraufhin von deutschen Pionieren gesprengt.

Kreis Turek – Erlebnisbericht des Bauern Wilhelm S. (x001/352-354): >>Die Straße war kilometerweit verstopft. (Aus Richtung) Schrimm kam ein russischer Offizier mit einem kleinen Tank und sagte uns, wir sollten ruhig in unsere Dörfer fahren, Rußland führt nicht Krieg gegen Zivilisten, sondern lediglich gegen den Faschismus. Wir suchten uns gegen Abend einen Feldweg und fuhren querfeldein bis Santomischel. Hier stießen wir auf einige russische Tanks und sahen schon wieder die Schrecken des Krieges. Zerschossene Flüchtlingswagen und Pferde. Die toten Flüchtlinge hatte man schon weggeschafft. Je weiter wir kamen, desto mehr Spuren des Krieges (sahen wir). ...

Bis Schroda ging noch alles so halbwegs, doch hinter Schroda kamen wir durch einen Wald und stießen dort auf russische Verbände (Panzertruppen). ... (Sie) nahmen uns zuerst die Uhren, dann Stiefel, Pferde, Lebensmittel usw. ab. Jeder brauchte etwas. An den Straßen sah man rechts und links weggeworfene Gewehre, Radios, Fahnen, Krippen, hin und wieder einen Toten. ... Auch meine Pferde kamen dran. Unsere Pferde wurden von den Russen dreimal umgetauscht. Zuletzt hatten wir 2 "Krepiere" ... und kamen (fast) nicht mehr vorwärts.

An einem Wäldchen stockte wieder alles. Polnische Banden versperrten den Weg. Sie raubten und plünderten den Wagen. Im Graben lag ein Pferd. ... Ich spannte es für einen Krepiere vor den Wagen, aber nach einigen Metern taumelte es bereits und konnte nicht mehr ziehen. Der Weg war spiegelglatt. Die Pferde und Menschen konnten sich kaum auf den Beinen halten.

Mit Mühe schleppten wir uns nach Wreschen. ... Inzwischen war es dunkel geworden. Russen kamen. Einer wollte dieses, der andere jenes. Die letzten Stiefel wurden mir ausgezogen, und ich bekam ein Paar Filzstiefel. Wir sahen ein, daß wir dort nicht bleiben konnten und fuhren mit unserem Wagen weiter. Dauernd wurden wir von Posten angehalten, und ich sagte durchweg, wir wären Polen.

Am Ausgang der Stadt wurden wir jedoch als Deutsche erkannt. Wir mußten absteigen, sollten alles auf dem Wagen zurücklassen und zu Fuß nach Hause gehen. Als ich dagegen protestierte, wurde ich geschlagen. ... Meine Joppe war voller Blut. Der Gertrud riß ein Offizier die Brille weg und warf sie in den Schnee. Es war etwa 2 Uhr in der Nacht. ...

Auf einmal kam ein russisches Lastauto mit Anhänger. ... Wir bemerkten schon von weitem, daß es in einem Zickzackkurs hin und her fuhr. Dieses Lastauto fuhr direkt gegen den Flüchtlingswagen, der vor uns stand, tötete die Pferde, eine Frau mit Kindern und raste an uns vorbei in einen Chausseegraben. Das Lastauto und der Anhänger kippten um. Es entstand ein ohrenbetäubendes Gebrüll.

Ich bog sofort in einen Feldweg, um nicht gelyncht zu werden, und fuhr über Jagenau weiter. Wie sah dieses schöne, reiche Dorf aus. Die Kühe brüllten vor Hunger in den Ställen. In den Stuben lag Stroh, Heu. Die Tische standen voller Einmachgläser. Den Inhalt hatte man zum Teil gegessen oder ausgeschüttet. Die Möbel waren umgeworfen, Federbetten aufgeschlitzt, Fenster und Türen hingen meistens zerschlagen im Rahmen.

Das Dorf war voller Russen. Weit kamen wir nicht. Wir wurden wieder von Patrouillen angehalten. Ich mußte wieder vom Wagen und wurde von den Russen verhaftet. Die Frau und Tochter konnten nach Hause ...<<

Kreis Kolmar – Erlebnisbericht der Bäuerin E. L. (x001/364): >>(Ich mußte) mit 7 Kindern, Pferden und Wagen auf die Landstraße. Das Kleinste war 1 1/2 Jahr. Ein Sohn fuhr mit dem Fahrrad. Wir sind auseinandergekommen und seither ist mein Sohn Lothar vermißt. Mein Mann kam uns am 2. Tag nach, hat uns zufällig auch getroffen.

Am 3. Tag, dem 23. Januar, überholte uns schon der Russe. Mein Mann stand bei unserem Wagen, wollte mir die Kleine abnehmen, da wir von der Straße aufs Land flüchten wollten. Da kam auch schon ein Russe, sprang vor ihn und sagte: "Deutsch, polnisch?" (Als) mein Mann "deutsch" (sagte), schoß er ihm vor unseren Augen durch die Brust. Sein Tod trat auf der Stelle ein. Eine Tochter stand hinter meinem Mann. Der Schuß ging über ihren Kopf hinweg. Es geschah abends, am 23. Januar 1945.

Auf Befehl der Russen mußten wir nach Hause zurück. Mit großen Schwierigkeiten und Hilfe der Kinder bekam ich meinen Mann auf den Wagen. (Einige) Russen versuchten meinem Mann die Stiefel auszuziehen, bekamen sie aber nicht. Es herrschte ... Schneetreiben und überall wurde geschossen, keiner half einem, jeder hatte Angst.

Die ganze Nacht waren wir unter freiem Himmel. Gleich in derselben Nacht fingen die Polen an zu plündern, nahmen uns das Fahrrad, Decken und Pelze weg. Der Nachbarsfrau fuhren die Polen den Wagen in den Chausseeegraben, daß alles auseinanderflog. ...<<

Filehne, Kreis Czarnikau – Erlebnisbericht der Annemarie G. (x001/372-375): >>Am Morgen, gegen 7.30 Uhr, als die Kinder, die am Abend auch spät zur Ruhe gekommen waren, noch schliefen, bekamen wir den Räumungsbefehl. Alle Frauen und Kinder sollen sich beim Gut Arndtshof, daß außerhalb der Stadt lag, etwa 20 Minuten von unserer Wohnung entfernt, versammeln und von dort pünktlich um 8.30 Uhr mit Fuhrwerken weggeschafft werden.

In Eile wurden die Kinder angezogen und das zuvor bereitgestellte Gepäck zusammengerafft. Wie dankbar war ich, daß meine Mutter bei uns war und ich nicht allein mit Großmutter und den Kindern fertig werden mußte. Als wir auf die Straße kamen, mußten wir bald feststellen, daß es unmöglich war, auf dieser vereisten und durch Trecks versperrten Straße unser Ziel rechtzeitig zu erreichen. Kurz entschlossen stellte ich meine Koffer ins Haus zurück, setzte meine Kinder auf den Rodelschlitten, zog mit einer Hand den Schlitten und stützte mit der anderen die Großmutter (87 Jahre alt), die bei der Glätte kaum gehen konnte.

Meine Mutter trug einen Koffer und half hin und wieder den Schlitten schieben. Sie brachte uns zum Sammelplatz und kehrte dann nochmals mit dem Schlitten zurück, um unser Gepäck abzuholen, in der Hoffnung, daß der Treck doch nicht pünktlich fahren werde. Leider war das ein Irrtum, und wir wurden getrennt.

Unser Bürgermeister, zwar ein überzeugter Nationalsozialist, aber ein gerechter und stets das Beste wollender Mann, stand am Sammelplatz und versuchte, von all seinen Göttern schmähslich im Stich gelassen, den Ausmarsch zu organisieren und zu retten, was noch zu retten war. Der arme Mann wußte selbst nicht, was eigentlich los war, ob es überhaupt noch einen Ausweg gab oder ob wir schon eingekesselt waren.

Alle Stellen, von denen er gewohnt war, Befehle zu empfangen, hüllten sich seit Stunden in Schweigen und ließen ihn in schwierigster Situation mit seiner Verantwortung allein. Immerhin hatte er es in kürzester Zeit geschafft, so viele Fuhrwerke zu besorgen, daß die deutsche Bevölkerung, mit Ausnahme des Gualtersheimes, für das Lazarettwagen zugesagt waren, die aber niemals eintrafen, weggebracht werden konnten. Mit eiserner Energie wachte er darüber, daß alte Frauen und Mütter mit kleinen Kindern die besten Plätze bekamen und alle untergebracht wurden. Nur wenig Handgepäck durfte jeder mitnehmen. Größere Gepäckstücke mußten, mit Namen und Heimatanschrift versehen, zurückgelassen werden und sollten mit Lastkraftwagen abtransportiert werden.

Da wir mit der Großmutter und den Kindern verhältnismäßig schnell unseren Platz bekamen, hatte ich noch einige Minuten Zeit, im benachbarten Gualtersheim meinen lieben Alten ein Abschiedswort zu sagen. Bis zuletzt habe ich geschwankt, ob ich nicht meine Mutter mit den Kindern allein auf den Weg schicken sollte und mit den Leuten von Post, Eisenbahn und Behörde dableiben sollte, zumal ja das Altersheim noch nicht evakuiert war und ein, wenn auch geringer Teil versuchte, trotz Räumungsbefehl zurückzubleiben. Da meine Mutter bis zum

Abgang des Trecks nicht zurückkam und ich mich auch für meine Familie sowie für die Ausziehenden verantwortlich wußte, entschied ich mich, auch zu gehen.

Es war eine schwere Verantwortung, die uns Frauen in jenen Tagen auf die Schultern gelegt war. Wie schwer wurde oft im Gebet um die richtige Entscheidung gerungen! Wie sehnte man sich danach, sich mit irgend jemandem aussprechen zu können, aber der Mann war Soldat, und viele verängstigte Gemeindemitglieder suchten bei mir Trost und Stütze. Es war alles so unendlich schwer. ...

Pünktlich wurde unser Treck in Richtung Driesen - Landsberg auf den Weg geschickt, eine Fahrt ins Ungewisse. Wie gut tat es, zu wissen, daß man auf den endlosen Straßen der Flucht mit all ihrem Grauen und ihrer Not in Gottes Hand war, genau so wie in der nun verlorenen Geborgenheit der Heimat.

Keiner vermochte zu sagen, ob der Weg noch frei war oder ob wir schon eingekesselt waren, ob die Russen uns dicht auf den Fersen folgten oder überhaupt nicht kamen. Bei 22 Grad Kälte und klarem Winterwetter verließen wir unsere Heimat, die uns in dieser bitteren Abschiedsstunde noch einmal in vollendeter Schönheit grüßte, ein Bild, das sich wohl uns allen unvergeßlich eingepägt hat.

Wenn wir uns auch im Trubel der letzten Stunden nicht völlig der Tragweite dieses Abschieds bewußt wurden, so war es uns nun doch allen recht schwer ums Herz. Still saßen wir, in Decken gehüllt, auf unseren Wagen und nahmen noch einmal das vertraute Bild in uns auf und reihten uns ein in die unübersehbaren, endlosen Kolonnen, die mit uns auf der gleichen Straße zogen, die über Nacht aus der Geborgenheit ins Elend gestoßen waren.

Fast bis zur alten Reichsgrenze fuhren wir durch unsere Gemeinde, die sich über ein Gebiet von etwa 25 bis 50 km erstreckte. Immer neue Wagen reihten sich ein. Schon im nächsten Dorf, Dratzig, wurden die Trecks mit Steinen beworfen, die doch nur aus völlig wehrlosen Frauen und Kindern bestanden. Die Roskoer, die knapp 2 Stunden nach uns kamen, wurden schon von Polen beschossen.

Später stand an der Landstraße eine Gruppe deutscher Soldaten, die den Vorbeifahrenden heißen Kaffee reichten. Als ich den Kindern dazu etwas zu essen geben wollte, fiel mir ein, daß sowohl die fertiggemachten Brote als auch Fett und Wurst sich nicht bei dem Gepäck befanden, das wir bei uns hatten. Glücklicherweise hatte ich im Rucksack einen ganzen Laib Brot und ein Taschenmesser. So lernten wir es schon am ersten Tage, dafür dankbar zu sein, daß wir wenigstens noch trockenes Brot essen konnten.

Mitten hinein in unsere ernsten Gedanken, die sich mit dem, was hinter uns und was vor uns lag, beschäftigten, schallte plötzlich laut und deutlich, wenn auch die Melodie nicht ganz richtig war, der erste Vers vom Lied: "Jesu geh voran ..." / "Führ' uns an der Hand bis ins Vaterland ..."

Meine Annemarie hatte es angestimmt, und die Jungen sangen es, so gut und laut sie es konnten, mit. Das war ein Trostwort aus Kindermund, das bei allen, die es hörten, seine Wirkung nicht verfehlte. Ich fühlte mich in meinen sorgenvollen Grübeleien durch das selbstverständliche Lied der Kinder, die auch etwas von der Ungewißheit, die auf uns lastete, spüren konnten, tief beschämt.

Als wir das Altreichsgebiet erreicht hatten, atmeten wir auf und machten im ersten Dorfkrug Rast, um uns aufzuwärmen, das Vieh zu füttern und vor allem, um einen Überblick zu gewinnen, wieweit wir noch beisammen geblieben waren. Dabei stellte es sich heraus, daß außer den polnischen Kutschern, die uns übrigens bis zum Schluß treu dienten, nur ein einziger Mann bei uns war, der Verwalter von Gut G., ein älterer, sehr gewissenhafter und frommer Mensch mit einem Beinleiden aus dem ersten Weltkrieg.

Die übrigen deutschen Männer waren ja, soweit sie nicht Soldaten waren, noch in den letzten Tagen zum Volkssturm einberufen. Nach einer kurzen ernsten Aussprache sah er ein, daß ihm

das Amt des Treckführers auferlegt sei, und er hat es treu ausgeübt, bis uns in der West-Prignitz Pferde, Wagen und Kutscher beschlagnahmt wurden. Wir alle, besonders aber meine Kinder, haben ihm viel zu danken. Gott schenkte uns in ihm einen Vater und Versorger. Da er ja Gelegenheit hatte, auf dem Gutshof seinen Wagen vollzuladen, war er natürlich besser versorgt als wir alle und teilte immer wieder mit uns, was er besaß. Manche Suppe hat Frau M. für den ganzen Treck gekocht. ...

Das erste Nachtquartier bezogen wir in einem kleinen Dorf, 13 km hinter Driesen, und wurden dort sehr freundlich aufgenommen und gut gepflegt. Gepäck und Wagen wurden auf einem Gutshof abgestellt, und wir wurden in verschiedenen Häusern untergebracht. Die Familie, die uns aufnahm, holte uns mit einem Rodelschlitten ab, weil unsere Kinder so todmüde waren, daß sie nicht mehr fähig waren, auch nur einen kurzen Weg zu gehen.

Vor allem mein Curt ... fiel einfach in sich zusammen, wenn er stehen oder sitzen sollte. Mein Jüngster, der immer besonders guten Appetit hatte, verweigerte standhaft das Essen. "Ist nicht mein Löffel, ist nicht mein Teller!" Es dauerte tagelang, bis er begriff, daß er seinen Teller und Löffel nicht mehr besaß. ...<<

Kreis Samter – Erlebnisbericht des Bauern Gerhard J. (x001/380): >>23. Januar: ... Mit unseren guten Pferden und dem leichten Wagen kamen wir gut vorwärts, da wir auch über die Felder fuhren, aber überall fanden wir hilflose und hilfeschende Menschen, denen die Pferde auf der eisglatten Straße gefallen oder der Wagen in den Chaussee-graben gerutscht war.

Allein zwischen Neutomischel und Bentschen habe ich 20 Pferde für die ausgefallenen Gespanne besorgt, und für 5 Wagen mußten Ersatzräder beschafft werden; dies hielt auf, aber für uns war es eine Freude, Menschen, meist Frauen und Kindern, weiterzuhelfen, damit niemand zurückblieb.

Gegen Abend war unser Treckende durch Bentschen durch, und wir hatten die alte Reichsgrenze erreicht, wo wir auch noch geregelte Verhältnisse vorfanden, denn hier wurde der Verkehr durch Wehrmacht oder Polizei geregelt und Hilfesuchende fanden auch Unterstützung. Bis zum Dorf Kuschten bei Neu-Bentschen fuhr ich dann noch, um 2 Stunden Rast zu machen. Dort fanden die letzten meiner Männer ihre Familien.

Hier erfuhr ich auch, daß unsere Treckspitze im Raum um Schwiebus war. Auf dem Distrikt-samt in Kuschten mußten wir auch unser erstes Opfer abliefern, ein erfrorenes Kind der Familie F. aus Kammthal. Der Vater des Kindes war Soldat, die Frau, wie die meisten Frauen, war ohne Hilfe der Männer auf sich selbst angewiesen. Es war an diesem Tage bereits das neunte erfrorene Kind, welches dort abgeliefert wurde. Wie furchtbar war es für die Mütter, welche auf so tragische Weise ihre lieben Kinder verloren und denen man nicht helfen konnte.

In Neu-Bentschen waren überall Anschläge vorhanden, aus welchen die einzelnen Kreise ersehen konnten, in welchem Kreis für ihre Unterkunft gesorgt war. Der Kreis Samter sollte in der West-Prignitz untergebracht werden. Jeder wußte nun sein Ziel, und es war auch gut, denn die einzelnen Trecks waren nicht mehr geschlossen, sondern durch dazwischenkommende Trecks z.T. zerrissen.

Mir lag nun viel daran, zu erfahren, wie es unseren Treckmitgliedern gehen würde, und so fuhr ich noch in der Nacht, wo die Straßen leer waren, bis nach Schwiebus, um meine Frau zu suchen. Nach langem Suchen fand ich diese in Riegersdorf bei Schwiebus, 7 km südlich von Schwiebus. Es war inzwischen 3 Uhr früh geworden.<<

Schlesien: Im oberschlesischen Industriegebiet finden schwere Kämpfe statt, aber die Bergleute arbeiten bis zur letzten Minute weiter.

In Schweidnitz "laden" durchziehende Trecks erfrorene Säuglinge und Kleinkinder ab.

Nach harten Kämpfen besetzen sowjetische Strafbataillone ("Zuchthäuslertypen") Glockenau-Gottesdorf und erschießen willkürlich 270 deutsche Zivilisten. In manchen Kellern liegen 10-

15 Tote, darunter sind auch Kleinkinder. Am 28./29.01. werden weitere 200 Personen erschossen (x010/69-70).

Arnsdorf, Kreis Liegnitz – Erlebnisbericht des Stellmachermeisters Gustav S. (x001/421): >>23. Januar 1945. In stockdunkler Nacht geht es über die Leubuser Oderbrücke. Trotz schneidender Kälte und dauerndem Stocken der Trecks hält die Kolonne gut zusammen. In Parchwitz wird haltgemacht. In einer geheizten Kirche und einer Schule wird Aufenthalt genommen. Ich finde meine Frau nicht. Erst vor dem erneuten Aufbruch erfahre ich, daß sie von einem Nachzügler krank im Straßengraben sitzend aufgefunden wurde. ...

Gegen 20.00 Uhr erreicht unser Treck das Ziel Arnsdorf. Die Unterbringung stößt auf große Schwierigkeiten. Mit Mühe erhalten wir Stroh zur Lagerung im Gasthaus S. Für Pferde ist kein Platz vorhanden, sie müssen zum Teil im Freien stehen. Ortsbauernführer H., der sich um nichts bemüht, macht mir heftige Vorwürfe, daß die Unterbringung nicht klappt. Der Bürgermeister und der Ortsgruppenleiter sind nicht aufzufinden. Trotzdem gelingt es wenigstens, Frauen und Kinder unterzubringen.<<

Thiemendorf, Kreis Wohlau – Erlebnisbericht des Lehrers Max C. (x001/426-427): >>Am 23. Januar 1945 standen die ersten Panzerspitzen der Russen vor Steinau (Oder) und beschossen die Stadt. Das Elend steigerte sich dort von Stunde zu Stunde. Rektor L. aus Steinau, ein hervorragender Pädagoge und Mensch, war der Meinung, daß sich um und in Steinau keine sonderlichen Kämpfe abspielen würden, da sich keine deutschen Truppen sehen ließen. Nur mit der Waffe ließe er sich zwangsweise aus seiner Heimat vertreiben.

Diese Einstellung sollte ihm zum Verhängnis werden. Wenige Tage später wurde er bei der Verteidigung der Ehre seiner beiden Töchter mit einer der Töchter von Russen erschossen. ...<<

Westpreußen: Räumungsbefehl für die Kreise Marienburg und Stuhm. Während alles flieht, führt eine Wehrmachtsinspektion Pferdemonsterungen durch.

Vor den restlos verstopften Nogat- und Weichselübergängen stauen sich unübersehbare Flüchtlingstrecks. Zahlreiche Trecks werden noch vor der Flußüberquerung eingeholt und ausgeplündert.

Alarmbefehl für die Festung Elbing: Festungskommandant Oberst Schöpffer läßt die wenigen schweren Geschütze in Stellung bringen.

Die uralte Ordens- und Hansestadt Elbing (bereits 1237 als Deutschordensburg gegründet - x079/298) verfügt u.a. über einen wichtigen Seehafen am Elbing-Fluß, der mit dem Frischen Haff und dem Oberländischen Kanal verbunden ist. Elbing gehört zum Reichsgau Danzig-Westpreußen. Im Jahre 1941 lebten 85.952 Einwohner in der Stadt (x011/21).

Am Vormittag verläßt der letzte planmäßige Personenzug den Elbinger Bahnhof und fährt nach Danzig. Es herrscht gerade heftiges Schneetreiben, als gegen Abend plötzlich 7 sowjetische Panzer in Elbing eindringen. In der überfüllten Stadt eröffnen diese Panzer, die mit deutschen Abzeichen getarnt sind, sofort das Feuer. Die Elbinger Kampfeinheiten können lediglich 2 Panzer mit Panzerfäusten vernichten, weil sie durch fliehende Zivilisten aufgehalten werden. 5 Panzer (eine Vorhut der 5. sowjetischen Gardepanzerarmee) durchqueren ungehindert die Stadt und verschwinden danach genauso schnell, wie sie gekommen sind. Gegen Mitternacht wird der angeordnete Evakuierungsbefehl (Räumungsstufe III) wieder zurückgenommen.

Ankermitt-Lautensee, Kreis Stuhm – Erlebnisbericht des Landwirts Günther von F. (x001/43-44): >>23. Januar: Nach einer Nacht der Unruhe und Erwartung erreichte die meisten Ortschaften gegen 5 Uhr früh der Abmarschbefehl. ...

Für den, der die Dinge nüchtern sah, konnte der Befehl nicht ausbleiben und so war es fast wie eine "Erlösung", als es nun so weit war und gehandelt werden mußte. Das Stillsitzen und das Warten auf das Unabänderliche hatten nun ein Ende. Tausendmal hatten wir schon Ab-

schied genommen von allem, allem, was uns lieb und wert war und das wir zurücklassen mußten, vor allem von unseren Tieren, die wir einem ungewissen Schicksal überlassen mußten, in denen jahrzehntelange züchterische Arbeit den wertvollsten Teil unserer Heimat geschaffen hatte.

Ihre geplante Mitführung hätte bei dem hohen Schnee ihren sicheren Tod bedeutet, auch hatte sich die Lage so grundlegend geändert, daß man froh sein mußte, jetzt wenigstens die Menschen retten zu können. Riesige Schneemassen mußten stellenweise zunächst beseitigt werden, um mit den schwer bepackten Wagen vom Hofe zu kommen. Alles war in emsiger Tätigkeit, wenn auch mit ernstesten Gesichtern und unter verhaltenem Schluchzen. Ein dichtes Schneetreiben hatte die Heimat unter einem dicken weißen Kissen verborgen, wie schon seit Jahren nicht, und die Sicht betrug nur wenige Meter. "Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter!"

Der Volkssturm war inzwischen durch Befehl aufgerufen worden. Die Männer hatten bei der Räumung zu helfen und standen den Bürgermeistern für Sonderaufgaben zur Verfügung. ... Während im Osten des Kreises der Befehl lautete: "Alle Menschen müssen räumen, die Räumung ist nötigenfalls durch Waffengewalt zu erzwingen", war in anderen Gegenden des Kreises der Befehl gegeben: "Die Viehpfleger bleiben zurück und übergeben das Vieh der Wehrmacht", die (aber schon längst) nicht mehr vorhanden war.

Die Wehrrersatzinspektion nahm keinerlei Notiz vom Feind und hielt noch am 23. Januar in Posilge ... Pferdemonsterungen ab!

Für uns begann nun das große Trauerspiel auf der endlosen Straße, die vielen zum Verhängnis wurde. Die meisten Trecks strebten auf den bekannten Wegen nach Marienburg, die aber - wie die dortigen Nogat-Übergänge - bereits seit Tagen von Trecks aus Ostpreußen verstopft waren. ...

Von deutschen Truppen war auch an diesem Tage nur das bekannte Bild, der sich absetzenden Versprengten zu sehen, die mit Alarmnachrichten die Trecks zur Eile trieben. ...

Um die Mittagszeit des 23. Januar sollte der letzte Zug vom Bahnhof Christburg abgehen. Ab 8 Uhr warteten die letzten Christburger auf das Abfahrtssignal. Die Ungeduld steigerte sich, als gegen 11 Uhr Flüchtlinge aus Alt-Christburg und Altstadt zu Fuß und völlig erschöpft ankamen und berichteten, daß die Russen in Alt-Christburg mordeten und plünderten, sie selbst seien mit knapper Not aus dem schon brennenden Dorf herausgekommen. ...

Am späten Nachmittag, etwa um 16 Uhr, waren die Russen über Preußisch Holland, das um diese Zeit in Brand geschossen wurde, auf (die Festung) Elbing vorgestoßen, die sie gegen 18.30 Uhr erreichten. Hier gerieten sie in das Abwehrfeuer der schweren Flak des Flugplatzes. ... Unsere Trecks standen zu dieser Zeit an der Chaussee Marienburg - Elbing, nur wenige Kilometer von Elbing entfernt, und erlebten den Kampf aus der Nähe.

Es war ein Höllenlärm von Abschüssen und Einschlägen, das grelle Mündungsfeuer von Feind und Freund blendete die Augen. Ströme von Flüchtlingen und Soldaten ergossen sich aus der Stadt mit allen Zeichen des Entsetzens im Gesicht. Mit ihrem Ruf: "Zurück, rette sich, wer kann!", brachten sie die letzte Haltung unseres wartenden Trecks zum Schwinden. Eine wilde Panik griff auch auf (unseren Treck) ... über, dem manches Fuhrwerk zum Opfer fiel. ... Nur einige beherzte Männer und vor allem Frauen konnten Disziplin in ihren Trecks halten und sie heil aus diesem Hexenkessel herausbringen und die schützende Nogat erreichen.

Kurz nach diesen Ereignissen erfolgte eine erneute Anfrage unseres Landratsamtes beim Gauleiter, ob nun Treckerlaubnis gegeben würde. Abermals wurde diese mit der Begründung verweigert, die Straßen müßten für die Wehrmacht freigehalten werden, die Bevölkerung müsse im Kreise bleiben.

Wenn dieser Befehl auch ohne Bedeutung war, so soll er doch hier erwähnt sein, um zu zeigen, mit welchem unerhörtem Leichtsinn von Leuten mit Menschenleben umgegangen wurde,

die weitab vom Schuß und ohne Kenntnis der Lage sich Entscheidungen über Tod und Leben ungezählter Tausender Verzweifelter anmaßen. ...<<

Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/55-57): >>Stündlich verstärken sich nun die Flüchtlingskolonnen, die sich von Preußisch Holland und von Braunsberg her auf der Königsberger Straße in dichten Knäueln in und durch die Stadt wälzen, vermischt mit zurückströmenden Einheiten.

Die anfängliche Ordnung dieser Flucht geht bald in eine regellose Unordnung, in ein wahres Chaos über, besonders an der einzigen Brücke über den Elbingfluß. Bald säumt wahllos weggeworfenes Flüchtlingsgut, Koffer, Kisten, Betten ... usw. die Straße.

... Am Vormittag passiert der letzte "SF-Zug" fahrplanmäßig und pünktlich Elbing in Richtung Danzig. Noch in der Nacht erreichten die Russen nach zuverlässigen Meldungen die Bahnlinie Elbing - Königsberg. Das Schneetreiben und die eisige Kälte dauern an. Der Schienenweg nach Dirschau und Danzig ist noch frei, aber auch hier kann es sich nur noch um Stunden handeln. ...

Dann und wann verläßt ein über- und übervoller Zug Elbing. Trotz der horrenden Kälte hocken Tausende von Flüchtlingen auf dem Bahnhof auf offenen Güterwagen, Mütter mit den Säuglingen im Arm, alte Männer, Halbwüchsige, Kranke, Sieche, Erschöpfte, teilweise lange schon ohne warme Verpflegung, alle von der schwachen Hoffnung beseelt, doch noch unter selbstmörderischen Umständen nach Westen fahren zu können. Unzählige fallen erfroren während der Fahrt vom Zuge, weil sie sich nicht mehr aufrecht halten können. 12 kleine Kinder läßt man in Deutsch Eylau aus einem Flüchtlingszug aus, als Leichen. ...

Als ich befehlsgemäß die Zustände auf dem Bahnhof untersuchen soll, hocken die Menschen dumpf und verschüchtert auf den offenen Wagen. "Das ist doch Wahnsinn", schreie ich durch den Lärm einem Mann zu, der auf dem Wagen ein Kind wiegt, "ihr müßt doch alle erfrieren!" Der schreit zurück: "Fragen Sie lieber die Leute, die diesen Wahnsinn hier verschuldet haben, die Mörder und Lumpen!" "Mann, sagt der neben mir stehende Feldwebel, Sie schreien sich noch um ihren Hals." Da tritt der andere auf uns zu und schreit mit einer sich überschlagenden Stimme: "Sie können dann ja mein Kind gleich mit aufhängen, die Verbrecher!" Es ist sinnlos, völlig sinnlos!

Und immer wieder durchbricht diese brodelnde Volksstimmung das verzweifelte Weinen und Wimmern der Kinder, die jetzt gerade in der grimmigen Kälte am meisten leiden müssen.

... Nachts kommt der Rest eines über 6 km langen Flüchtlingstrecks aus dem Kreise Preußisch Holland, lediglich der Kreisleiter mit Familie sowie etwa 30 alten Männern, an, die fast alle bereits den ersten Weltkrieg mitgemacht haben. Die übrigen Flüchtlinge, so berichten sie, seien beim Auftauchen der russischen Panzer in alle Winde zerstoßen, ein großer Teil sei an Ort und Stelle getötet worden: Männer, Frauen, Kinder - ohne Unterschied! - Fieberhaft arbeitet man trotz fehlender Schanzgeräte daran, den inneren Verteidigungsbereich auszubauen - ein fast sinnloses Unternehmen, denn der Boden ist steinhart gefroren und kann nur wirksam mit Sprengpatronen aufgebrochen werden. Und die fehlen - wie vieles andere. - Dazu häufen sich bei dem starken Frost die Fälle von Erfrierungen, denn kaum einer besitzt schützende Winterkleidung.<<

Kreis Marienwerder – Erlebnisbericht des Gutsbesitzers Franz Freiherr von R. (x001/156): >>Am 23. Januar gingen wir über die zugefrorene Weichsel. Die Vorbereitung war mangelhaft, es fehlte an Übergangsstellen, so daß nur das langsame Tempo der Russen ein großes Unglück verhinderte. ... Die Stimmung war gedrückt, zumal viele auch nicht mehr wehrpflichtige Männer in den letzten Tagen noch zum Volkssturm geholt worden waren, die uns jetzt als Fahrer fehlten. Überall sahen wir in der Weichselniederung die ersten Bilder von Plünderungen, auch durch deutsche Soldaten und Flüchtlinge.<<

Losendorf, Kreis Stuhm – Erlebnisbericht der Ella S. (x001/161): >>In der Nacht zum 23. Januar erschien ein Reiter, vom Bürgermeister des Dorfes geschickt, und gab den Befehl zum sofortigen Packen und Fertigmachen des Flüchtlingstrecks. Noch in der Nacht begann das Beladen der Wagen, auch wir wurden mit unserer Habe einem Wagen zugeteilt, und mittags am 23. Januar setzte sich der Treck in Bewegung.

Während meine Kinder und meine Schwiegermutter auf dem Wagen sitzen durften, gingen meine Hausgehilfin und ich bis Preußisch Stargard zu Fuß hinterher. Da der Fluchtbefehl ... viel zu spät gegeben wurde, sind wir dicht vor den Russen Tag und Nacht marschiert, das Trommeln der Artillerie in den Ohren und den von den brennenden Dörfern blutroten Himmel vor Augen. Es war bitterkalt, unsere mitgenommenen Lebensmittel waren bald gefroren, nun kam noch der Hunger hinzu.

Überall waren die Ortschaften und Häuser geräumt und geplündert. Die Windeln meiner Kleinsten konnte ich nirgends waschen, nirgends trocknen, keine Milch war für sie aufzutreiben. Etwas Schnee mußte zunächst den Durst löschen. Das Herz wollte mir brechen, wenn ich daran zurückdachte, wie wohlbehütet und gepflegt die Kinder in unserem Pfarrhaus erzogen worden waren.<<

Kreis Graudenz – Erlebnisbericht der Gutsbesitzerin Bertha von B. (x001/168): >>In Melno war der erste kurze Stop; überall, wohin wir kamen, die gleiche traurige Aufbruchsstimmung und Unruhe. In Graudenz trafen wir am frühen Morgen des 23. Januar ein. Vor dem Übergang über die zugefrorene Weichsel (gab es) einen stundenlangen Aufenthalt, da erst Truppen herübergeschleust wurden. Doch kamen wir dank der Hilfsbereitschaft des Graudenzener Kommandanten verhältnismäßig schnell weiter.

Eisige Winde machten das langsame Vorwärtkommen zur Qual; da bewährte sich unsere selbstgebaute kleine Gulaschkanone mit heißem Kaffee, die sonst kaum benutzt werden konnte. Abends ... fand sich auch unser Treck zum Nachtquartier in Rohlau zusammen. ... Trotz des auch dort herrschenden Aufbruchs wurden wir rührend aufgenommen und versorgt.<<

Kreis Zempelburg – Erlebnisbericht des Kreisbauernführers G. P. (x001/175): >>Am 23. Januar fuhr ich mit dem Schlitten zur Kreisstadt und begegnete einer Menge Truppen (lettische Waffen-SS), die neu eingekleidet und gut ausgerüstet in Richtung Osten in Bewegung war. Beim Kreisleiter angekommen, fand ich diesen in sehr guter Stimmung, dessen Optimismus soweit ging, daß er fast an einen Stillstand der Russenfront, ja, sogar an deren Zurückwerfung über die Weichsel glaubte.

Er war empört über diejenigen, die sich bereits aus unserem Kreise auf der Flucht befanden, und besonders über den Arbeitsdienst, der in der Nacht zum 23. Januar die Baracken in Zempelburg verlassen hatte, um sich durchziehenden Arbeitsdienstabteilungen anzuschließen, ... und eine ganze Anzahl von Gespannen aus dem Kreis mitführten, die sie gegen ihr Versprechen nicht am nächsten Tag zurückschickten und somit einigen Familien die Fluchtmöglichkeiten nahmen. Auf den mitgeführten Wagen wurden fast ausschließlich Privatgüter der RAD-Führer befördert.

Ich empfahl dem Kreisleiter, trotzdem eine Räumung vorbereiten zu lassen, was er kurz und bestimmt mit der Bemerkung ablehnte, daß dies Unsinn wäre und nur die Mißstimmung und Beunruhigung der Bevölkerung fördern würde. Er denke nicht daran, dem Defaitismus Vorschub zu leisten. Er werde im Gegenteil sofort Maßnahmen treffen, um jede weitere Flucht zu verhindern, und zudem auch die bereits geflohenen Familien, soweit sie noch erreichbar wären, zurückholen lassen. Tatsächlich hat er dann auch Volkssturmmänner an die Kreisgrenze beordert, die jeden Wagen aus dem Kreise anhalten und zurückschicken sollten.<<

Kahlberg, Kreis Elbing – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Helmut M. (x001/286-287): >>Am Abend des 23. Januar erreichte uns die letzte Nachricht aus Elbing: Der Russe ist in der Stadt.

In der Nacht kamen Flüchtlinge aus dem gegenüberliegenden Tolkemit über das Eis. Die ersten Tragödien begannen sich abzuspielen, als ein Eisbrecher der Firma Schichau durch die Eisdecke des Frischen Haffes eine Fahrline brach, um noch mit einigen anderen Schiffen in die See zu gelangen. Über die Fahrline wurden schmale Bretter gelegt, über die gerade immer eine Person gehen konnte. Alles andere blieb auf der anderen Seite liegen und stehen, denn die Stege durften nicht belastet werden.

Doch der Herrgott hatte ein Einsehen. Wenn es auch hart war, daß er so eine Kälte schickte, aber er baute doch damit eine Brücke über das Wasser. Diese Brücke wurde vielen (der Weg in) das Grab und vielen der Weg ins Ungewisse.<<

Tiegenhof, Kreis Danzig-Land – Erlebnisbericht des Kreisbauernführers G. F. (x001/293):

>>23. Januar: Groß ist die Verantwortung für uns alle. Trecken wir zu früh und der Russe wird gehalten, entstehen unberechenbare wirtschaftliche Schäden, denn Haus und Hof sowie die Viehherden bleiben ohne Aufsicht, Wartung und Pflege. Trecken wir zu spät, überrennt uns der Russe und besetzt die Fähren an der Weichsel.

5 Uhr nachmittags. Die ersten russischen Panzer sind in Elbing, dicht an unserer Grenze. Von Schreck und Entsetzen gejagt, kommen Hunderte aus diesem Gebiet verstört in Tiegenhof an. Zehntausende sind abgeschnitten und fallen den Russen in die Hände. Wir geben für den Kreis erhöhte Alarmbereitschaft, das heißt, die Wagen sind fertig zu packen, die Pferde aufzuschirren. So erwartet der Kreis den Befehl zum Trecken. Nur derjenige, der selbst in dieser Lage gewesen ist, kann ermessen, was diese Stunden bedeuten. ...

Gegen Mitternacht erscheinen die Russen an der Nogat, letzter Augenblick, Befehl an die Bezirksbauernführer: "Trecken". In Minuten ist der Befehl an die Bezirksbauernführer weitergegeben und eine Stunde später sind die Straßen des Kreises voll von vieltausend Wagen. Unsere Gespanne, unsere schweren Arbeitswagen, die Jahr für Jahr das viele Getreide eingebracht, die jedes Jahr Millionen Zentner Zuckerrüben vom Felde geschafft haben, jetzt rollen sie mit Menschenfracht, vom Kleinkind bis zur Großmutter, bepackt mit Futter, Lebensmitteln und den notwendigsten Betten und Wäsche.

Der Aufbau der Fähren war fertig geworden und klappte bis auf wenige Störungen gut. Tag und Nacht wird ununterbrochen übergesetzt; trotzdem läßt es sich nicht verhindern, daß sich an den Fähren Massen von Wagen anstauen, daß durch das Gedränge - Kutscher sind zumeist Ostarbeiter, Gefangene, Frauen und Kinder - viele Deichseln brechen und leider auch mancher Wagen eingedrückt wird. Und wenige Kilometer hinter uns, in Marienburg, an der Nogat entlang, kracht es, tobt der Kampf.<<

Danziger Bucht: In den Häfen an der Danziger Bucht beginnt die Flucht über die Ostsee. Bis zum Kriegsende werden ununterbrochen großangelegte Räumungstransporte durchgeführt.

NS-Regime: Im gesamten Deutschen Reich fahren keine D-, Eil- und Wehrmachtsurlaubszüge mehr.

Anti-Hitler-Koalition: Winston Churchill erläutert am 23. Januar 1945 vor dem britischen Unterhaus die Bedeutung der "Bedingungslosen Kapitulation" (x115/56): >>Ich möchte mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck bringen, nichts darf uns dazu veranlassen, von dem Grundsatz der bedingungslosen Kapitulation abzugehen. Nichts darf uns dazu veranlassen, in irgendeiner Form oder unter irgendeinem Vorwand in Verhandlungen mit Deutschland oder Japan einzutreten, bevor die Gegner ihre bedingungslose Kapitulation erklärt haben.

Aber der Präsident der Vereinigten Staaten und ich selbst haben wiederholt festgestellt: Die Erzwingung bedingungsloser Kapitulation befreit die Siegermächte in keiner Weise von ihren Verpflichtungen gegenüber der Menschheit oder von ihren Pflichten als zivilisierte und christliche Völker.

Wir rufen unseren Feinden jetzt zu: Wir fordern bedingungslose Kapitulation, aber ihr wißt, daß unsere Handlungsweise begrenzt ist durch unabänderliche moralische Gesetze. Wir sind

nicht Leute, die Nationen ausrotten oder Völker hinschlachten. Wir lassen uns nichts abhandeln. Ihr habt keine Ansprüche zu erheben. Ihr müßt bedingungslos jeden Widerstand einstellen. Unsere Sitten und unsere Wesensart werden unsere Handlungsweise bestimmen.

Wenn ihr jetzt kapituliert, wird die Nachkriegszeit für euch bei weitem nicht so schwer sein wie ein volles Kriegsjahr 1945. Der Friede wird auf der Grundlage bedingungsloser Kapitulation erfolgen. Aber sie wird auch Deutschland und Japan ungeheure sofortige Erleichterung der Leiden und Qualen bringen, die ihnen sonst bevorstehen.

Wir Alliierten sind keine Ungeheuer - wir sind ehrenhafte Menschen, wir wollen Fackelträger der Zukunft sein. Unser Streben geht dahin, aus dem blutigen Chaos, in das die Menschheit nun selbst gestürzt ist, eine neue Welt entstehen zu sehen, eine Welt des Friedens, der Freiheit, des Rechts, der Gerechtigkeit - ein System, das der ganzen Welt dauernde, unbedrohte Sicherheit schenken soll.

Mehrere Länder haben bereits den siegreichen Alliierten gegenüber bedingungslos kapituliert, und für diese Völker wurde schon jetzt ein erträglicher Lebensstandard geschaffen. Ein Beispiel ist Finnland, ein anderes Italien. Die Völker dieser Länder werden nicht hingemordet oder zur Zwangsarbeit verschleppt. ...<<

24.01.1945

Wetterlage: 20-25° Kälte - eisiger Ostwind - starke Schneefälle.

Ostpreußen: Nach tagelanger Irrfahrt kehren mehrere vollbesetzte Flüchtlingszüge aus Braunsberg, Heiligenbeil und aus Ludwigsort nach Königsberg zurück.

Südlich von Arys wird ein Treck aus dem Kreis Lyck überfallen. 89 Flüchtlinge, 6 deutsche Soldaten und 2 französische Kriegsgefangene werden auf "offener Straße" erschossen (x010/-90).

In Jeruttin (Kreis Ortelsburg) töten sowjetische Soldaten 10 Zivilisten. 7 Mordopfer sind über 70 Jahre alt (x010/97).

Kreis Osterode – Erlebnisbericht der L. S. (x001/25-26): >>Als der Morgen kommt, tauchen Menschen auf. Angesichts der erfrorenen Füße der Kinder kann ich einen Landarbeiter mit Pferd und Wagen bewegen, uns mitzunehmen. Das Pferd ist alt und schwach, so daß wir oft schieben müssen. Tiefer Schnee, wohl 20-25 Grad unter Null. Wo der eisige Ostwind den Schnee weggefegt hat, ist die Chaussee spiegelglatt. Die Helle blendet. (Ich habe) keine Handschuhe, die haben mir die Russen abgenommen; finde in einem Tornister ein paar Socken.

Wieder bleiben wir stecken, der abgetriebene Gaul droht zu fallen. Die Polenfrau, die auch auf dem Wagen ist, will die Kinder heruntersetzen. Wir reisen ja gewissermaßen unter ihrem Schutz, und sie kann sich alles erlauben. Wir dürfen nicht einmal den toten deutschen Soldaten am Wege die Soldbücher abnehmen. Wer wird ihre Angehörigen benachrichtigen? ...

Über Dittersdorf (geht es) nach Liebemühl. Dämmerung, die den Augen gut tut. N. muß seine 16jährige Tochter Hilde schützen. Endlich (finden wir) ein heiles, offenbar noch bewohntes Haus. Aber als wir eintreten, bietet sich uns ein Bild unvorstellbaren Grauens; verstreutes und verschüttetes Essen, Tote sitzen auf dem Sofa, hängen über Stühlen, liegen in den Betten. Fußboden und Wände sind mit Blut bespritzt. Nur ein Hund kläfft uns wütend an. Wir flüchten ins Freie. Plötzlich ist da eine alte Frau, ruft hinter uns her: "Kommt, ruht Euch hier aus!" Ich schüttele den Kopf, fort, nur fort von hier! Wieder bringen wir den Wagen in Gang. Ich ziehe immer noch meinen Schlitten.

Im nächsten Gehöft kommen wir unter. Es wimmelt hier von Menschen. (Unter ihnen sind) viele Franzosen, die ganz lustig kochen und braten. Schleppe die Kinder auf dem Rücken ins Haus. Bekomme zu essen. ... Ich sehe mich um. ... Verwundete Frauen und Kinder aus dem letzten Liebemühler Zug, der nicht mehr fortkam und beschossen wurde. Eine Schwester, der ich (beim) Verbinden helfe. ...

Als wir weiterziehen, schließt sie sich uns an. Schritt für Schritt geht es durch den vertrauten Liebemühler Wald. Auch dort Trümmer von Trecks und Todesgeruch. Pillauken - überall Russen. Senke mein Gesicht tiefer. ... Osterode (ist) abgebrannt, keine Menschenseele (ist zu sehen). Vor den Ruinen der Post (liegt) Geld in Haufen, niemand will es. ... Ein Russe hält uns an: "Wohin?" "Nach Hause!" Er winkt grinsend ab, als gäbe es so etwas für Deutsche nicht mehr.

In der Wilhelmstraße stehen noch einige Häuser, aber man sieht keine Menschen. Was noch lebt, hält sich ängstlich versteckt. ... (Wir) kommen noch bis Treuwalde, dann ist es dunkel. Das erste Haus ist abgebrannt, ebenso die Försterei und das Schulhaus. In einem Stall finden wir 22 Menschen Platz. Brate das Stück Schweinefleisch, das mir in Liebemühl ein Franzose gab. ...

Das erste Mal seit 8 Tagen ziehe ich meine Halbschuhe aus, und das erste Mal seit dem Aufbruch aus Groß-Nappern schlafe ich den Schlaf völliger, totenähnlicher Erschöpfung. ...<<

Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Angestellten Eva K. (x001/84): >>Wer nicht weiterrecken wollte, fuhr mit den Wehrmachtlastwagen bis Königsberg oder in den Raum von Heiligenbeil - Zinten. Der Lastwagen, in dem ich fuhr, war so dicht besetzt, daß ich nur knapp auf einem Fuß stehen konnte. Entsetzlich war es, sehen zu müssen, wie kleinste Kinder erdrückt wurden oder erfroren und ihre Leichen von ihren Müttern einfach aus dem Wagen geworfen werden mußten, da zum Aussteigen und Begraben keine Zeit blieb. ...

Erwähnen möchte ich noch, daß die Wagen des ganzen Trecks entweder von Siedlerfrauen oder von Polen geführt wurden, die umsichtig, hilfsbereit und fleißig waren. Auch die Polenfrauen kamen mit - es wollte keiner unter die Russen kommen.<<

Stadt Rössel – Erlebnisbericht der Ella H. (x001/99): >>24. Januar 1945. Der Rundfunk bringt um 14 Uhr die vernichtende Gewißheit. Um Elbing wird gekämpft, auf Königsberg drängt der Feind vor. ... Völlig abgeschlossen von aller Welt! Den Russen preisgegeben.

Wie in all den Wochen vorher ziehen Tag für Tag, Nacht für Nacht, unaufhörlich, ohne Unterbrechung Ziviltrecks über die verschneiten Straßen. Sie sind schwer beladen, kaum können die Pferde weiter. Die Wagen knarren und ächzen und - brechen. Dann gibt es Aufenthalte, Verkehrsknäuel, Verwirrungen. Und durch all den Jammer fährt die weichende deutsche Truppe, (oft) von russischen Fliegern angegriffen. Bomben fallen auch in die Ziviltrecks.

Die Toten, die Wagentrümmern, die Pferde werden in die Chausseegräben geschoben, ohne Aufenthalt soll es weiter gehen, nach dem Westen. Dazu strenger Frost, tiefer Schnee.<<

Goldbach, Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/165-166): >>Mittags kamen die Goldbacher Trecks zurück. Sie waren wenige Kilometer hinter Goldbach - in Schmauch - auf Russen gestoßen. Außerdem war ein Weiterkommen in dem immer schlimmer werdenden Wetter nicht mehr möglich.

Am Nachmittag des 24. Januar hörte ich zum letzten Mal Radio. "Der Feind ist südlich (von) Mohrungen tief in ostpreußisches Land eingedrungen. Frauen und Kinder sind in Sicherheit," - das waren die letzten Worte, die ich hörte, und sie haben sich tief in mein Gedächtnis eingegraben.

Am Abend des gleichen Tages waren die Russen da. Fast zur gleichen Zeit ... fluteten viele, viele Trecks in das Dorf hinein, die durch die Kämpfe von den Haupt- und Nebenstraßen gedrängt worden waren. Vielleicht war dies unser Glück, weil der einzelne Mensch sich doch leichter verstecken konnte.

Diese erste Nacht unter Russenherrschaft verbrachte ich auf dem Fußboden vor dem Kinderbett meiner Jüngsten, neben der ein russischer Soldat schlief, und es ist keine Übertreibung, wenn ich sage, daß ich die ganze Nacht vor Aufregung am ganzen Körper zitterte. ...

In der nun folgenden Zeit herrschte ein unbeschreibliches Durcheinander.<<

Reichsgau Wartheland: Kreis Birnbaum – Erlebnisbericht des Pfarrers Helmut W. (x001/368-369): >>24. Januar. ... Die Zugänge zum Gutshof waren ... abgesperrt, es wurde kein Flüchtlingswagen auf den Hof gelassen, obwohl dort leere, offene Schuppen waren, in denen wenigstens 50 Gespanne einen, wenn auch nur notdürftigen Schutz hätten finden können. So blieb uns nichts übrig, als in dieser kältesten Nacht des Winters bei 20-25 Grad auf der Straße zu stehen. Wir deckten unsere braven, treuen Pferde mit Decken zu, die wir zum Glück (mitgenommen) hatten und liefen auf der Straße auf und ab, um uns warm zu halten. ...

Um 4 Uhr früh wurde es uns zu dumm und zu kalt, so daß wir weiterfahren, andere waren schon vor uns wieder gestartet. Es ist Mondschein und gute Sicht, der Schnee knirscht unter den Rädern. Nach einigen Kilometern bogen wir rechts ab auf die große Hauptstraße Posen - Küstrin - Berlin. Hier mußte der Strom der Fahrzeuge schon länger und noch dichter gegangen sein. Tote Pferde, zerbrochene Wagen, in den Straßengraben gekippte Autos, die bei der Glätte an Straßenbäumen landeten oder infolge von Treibstoffmangel oder sonst einer Panne nicht weiter konnten, säumten zu beiden Seiten den Weg. ...

Die Erntewagen, die manche für den Treck benutzten, machten besonders Schwierigkeiten. Da mußten immer ein paar Leute den Wagen hinten am Langbaum halten und sich dagegen stemmen, und trotzdem rutschte der Erntewagen oft weg. ...

Auch sonst gab es mancherlei Unfälle. ... Herr B. brach durch die schadhafte Decke eines Heubodens, als er unterwegs Heu für seine Pferde holte und verletzte sich das Rückrat so schwer, daß er nach einigen Tagen unter großen Qualen starb. ... Unter der Kälte litten besonders die Säuglinge, viele von ihnen erfroren. ... Die mitgenommene Milch gefror und unterwegs (gab es) keine Gelegenheit, sie aufzutauen oder neue Milch zu kaufen. ...

Um die Mittagszeit waren wir in Schwerin (an der Warthe), also westlich des "Ostwalls" von 1939. Ich habe weder von diesem "Ostwall" etwas bemerkt noch von den Soldaten, die ihn verteidigen wollten. Aber Panzersperren wurden allenthalben angelegt, nicht nur östlich, sondern auch westlich der Oder. Als wir in Schwerin auf dem Markt hielten, fuhren einige Gosliner Gespanne gerade ab. Die Insassen eines Fuhrwerkes sagten uns, wir sollten so schnell wie möglich weiterfahren, die Russen seien uns schon ziemlich dicht auf den Fersen. Die Schweriner selbst waren nicht so ängstlich, rechneten mit dem Räumungsbefehl jedoch in den nächsten 24 Stunden. Uns reichte es aber für heute.

Da es erst Mittag war und daher fast alle Gespanne noch weiter fuhren, fanden wir leicht ein Nachtquartier, auch für unsere Pferde (bekamen) wir einen guten Stall. Wir besuchten erst noch eine aus Goslin stammende Familie, erwischten dort einen Teller Hühnersuppe und erfuhren, daß das Aufnahmegebiet für uns der Kreis Soldin sein solle, wohin wir uns am folgenden Tag über Landsberg in Bewegung setzen sollten. Im übrigen bereiteten sich die Leute selbst zur Flucht vor. ...<<

Ostbrandenburg: Kreis Züllichau-Schwiebus – Erlebnisbericht des Bauern Gerhard J. (x001/380-381): >>Am 24. Januar fuhr ich nach Schwiebus, um mich an der Hauptstraße aufzustellen und nach unseren Trecks Ausschau zu halten. Wenn diese auch auseinandergerissen waren, so hielten doch immer noch einige Familien fest zusammen, um sich gegenseitig zu helfen.

An diesem Tage erfuhr ich, daß in Schwiebus bereits 35 erfrorene Kinder und auch alte Leute eingeliefert waren. Die starke Kälte und Schneetreiben, die Glätte auf den Straßen setzte den Flüchtlingen viel zu. In Schwiebus wurden die Trecks noch mehr auseinandergerissen, denn hier wurden durch die Wehrmacht Umleitungen angeordnet. So fuhren Teile unseres Trecks durch Crossen, Frankfurt und Küstrin.<<

Schlesien: Sowjetische Truppen greifen Brieg und Steinau an.

Nach erbitterten Kämpfen fallen Beuthen, Oppeln und Gleiwitz. Der oberschlesische Gauleiter Bracht kann rechtzeitig fliehen.

Im Kreis Cosel beginnen die Sowjets mit dem Bau von 2 Oderbrücken, obgleich die deutsche Artillerie Sperrfeuer schießt.

Thiemendorf, Kreis Wohlau – Erlebnisbericht des Lehrers Max C. (x001/427): >>Am 24. Januar 1945 mußte die Gemeinde Thiemendorf gegen Abend mit dem Haupttreck und dem größten Teil der Bevölkerung die Heimat verlassen. Aber schlimmeren Stunden gingen die Bewohner des Dorfes entgegen, die freiwillig oder gezwungenerweise aus Mangel an Gespannen oder schlechter Organisation, auch aus Unkenntnis ... zurückblieben.

Ich bekam für meine Frau, meinen Sohn und 2 evakuierte Kinder aus Breslau, im Alter von 8 und 9 Jahren, auch keinen Platz auf einem Treckwagen. ...<<

Stadt Liegnitz – Erlebnisbericht der Angestellten Elisabeth E. (x001/443): >>Da ich eine Adresse von Verwandten aus Sachsen in der Tasche hatte, bei denen eine Schwägerin evakuiert war, machten wir uns am 24. Januar zusammen mit den Verwundeten auf den Weg nach Mitteldeutschland. Wir kamen mit einem Zug von Gnadenfrei bis nach Liegnitz. Dort hatte der Bahnhof schon Beschuß durch russische Panzer, die schon jenseits der Oder lagen. Es hieß auch hier, schleunigst fort, und wir folgten dem Rat eines alten Bahnbeamten, mit dem gerade einlaufenden Zug nach Kohlfurt zu fahren, um aus der Gefahr herauszukommen. Die Lage auf dem Bahnhof war lebensgefährlich.

Die Geschosse schlugen schon in die Bahnhofshalle, und es gab Tote. Unter den Flüchtlingen entstand Panikstimmung. Wir kamen aber wie durch ein Wunder mit unserem kleinen Wilfried und dem Gepäck noch in den Zug. Vor den Zugtüren stauten sich die Massen. Einer riß den anderen von der Tür. Kinder schrien laut und wurden von ihren Müttern getrennt. Es war ein Glück, daß wir nur wenig Gepäck hatten. Von Kohlfurt aus erreichten wir dann noch einen Zug nach Görlitz, und von dort hatten wir gleich wieder einen Anschluß nach Dresden. ...

Unter welchen Umständen sich unsere Fahrt gestaltete, läßt sich nicht beschreiben. Die Züge waren überfüllt. In einem Gepäckwagen hatten wir 2 Tote. 2 alte Herren waren infolge der Aufregungen an Herzschlag verstorben. Auf dem Bahnhof in Dresden irrten alte Frauen ohne jedes Gepäck umher. Sie hatten den Verstand verloren und wußten nicht mehr ihren Namen und woher sie kamen. Beim Einsteigen fiel im Gedränge einer Mutter das Kind aus dem Stechkissen unter den schon abfahrenden Zug. Sie wurde wahnsinnig und mußte im Zug gefesselt werden.<<

Westpreußen: Vor Marienburg schießen sowjetische Panzereinheiten Trecks aus dem Kreis Stuhm zusammen, obwohl niemand Gegenwehr leistet.

Nachdem der Elbinger Festungskommandant nochmals die Evakuierung aller Zivilisten fordert, teilt der NS-Kreisleiter mit, daß man Elbing in 4-6 Stunden evakuieren kann. Eine Räumung erfolgt jedoch nicht.

Kreis Stuhm – Erlebnisbericht des Landwirts Günther von F. (x001/45): >>Ich stand gegen 17 Uhr an der Chaussee Marienburg - Altfelde bei Sandhof. Unsere im Sommer 1944 ausgehobenen Panzergräben und Stellungen fand ich nicht besetzt. ... Hier bei Sandhof wurde mir die Schimmerlosigkeit der militärischen Führung klar. Feldpolizei machte die Straße für einen Wehrmachtstankwagen frei, der in Richtung des Feindes fuhr. ...

Er sollte von einem Brennstofflager Sprit holen, wo seit 5 Stunden die Russen saßen. Keine Warnung half, der Mann fuhr. Das westliche Nogatufer war mittlerweile von jungen Marineinfanteristen besetzt worden, die in ihren Erdlöchern z.T. ohne Mäntel bei der grimmigen Kälte fast erfroren.<<

Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/58): >>Auf meine Anfrage beim Kreisleiter am 24. Januar betreffs einer Evakuierung der Zivilbevölkerung erhalte ich den klassischen Bescheid, das sei Sache der Partei. Und die Partei werde in 4-6 Stunden eine vollständige Räumung durchführen, die Leute sollten alle ruhig mit ihrem Marschgepäck in ihren Wohnungen warten, bis aufgerufen würde!

Das dies nie erfolgen konnte, war mir längst klar. So gab ich denn allen denen, die an mich mit Evakuierungsfragen herantraten, den privaten Rat, sich schleunigst nach Westen "abzusetzen".<<

Kreis Dirschau – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x001/335-336): >>24. Januar 1945. Dampfend von der Wärme des Stalles werden unsere Pferde vor unseren schon am Abend vorher vollgepackten Flüchtlingswagen gespannt. (Es ist) ein langgemachter Leiterwagen mit einem schützenden Verdeck. Noch schnell die Pökeltonne mit dem 4-Zentnerschwein heraufgeschafft, das noch am Abend vorher geschlachtet wurde.

Kaum können es die dick verummten Kinder erwarten, auf den Wagen gehoben zu werden; denn sie denken, es geht auf eine Spazierfahrt. Wie blühend und gesund sie aussehen, sind sie doch noch nie jemals im Leben krank gewesen! Alle drei blond, blauäugig und rotbäckig, der gerade 8 Jahre alt gewordene Gerhard, der bald 7jährige Heini und die rundliche 3jährige Gretchen.

Mir ist das Herz so schwer, als ich den Wagen besteige, und zumute, als steige ich in mein eigenes Grab. "Du wirst kein eigenes, selbstgebackenes Brot mehr in deinem Leben essen", durchzuckt mich ein Gedanke, als der Wagen durchs Hoftor rollt. ...

Mein Mann darf uns nicht begleiten, erst wenn Rokitten von der Wehrmacht geräumt wird, darf er fort. So haben wir jetzt den "guten" Valerie, den Zivilrussen bzw. "Ostarbeiter" als Kutscher, der leider jedoch gelernter Chauffeur ist und keinen "Pferdeverstand" hat. Deshalb lenkt mein Mann unser schwankendes Gefährt mit den übermütigen Pferden mit sicherer Hand durch die hohen Schneewälle des Landweges bis auf die Hauptchaussee, um dann Abschied von uns zu nehmen.

Schritt für Schritt fahren wir nun im langen, endlosen Flüchtlingszug gen Westen. Dumper Kanonendonner grollt schon seit gestern von Marienburg. "Gleich wird der Russe die Zange um Pommern schließen", berichtete uns heute nacht ein Stabsoffizier. "Nur schnell durch bis Mecklenburg", nehme ich mir vor, - wenn die Straße nur nicht so verstopft wäre, oft müssen die Flüchtlingswagen stundenlang halten, um Wehrmachtssfahrzeuge durchfluten zu lassen, so daß wir am Abend nur ganze 6 km gefahren sind.

Es ist doch keine Vergnügungsfahrt, merken die Kinder, als wir abends in einer mit Flüchtlingen (überfüllten) Stube auf dem Fußboden schlafen.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Industriebezirk Woroschilowgrad – Erlebnisbericht des Stellmachers J. S. (x006/303-304): >>Die Fahrt dauerte 21 Tage lang; während dieser Zeit erhielten wir nur zweimal warmes Essen. Am 24. Januar 1945 trafen wir in Briljanka im Donbas-Gebiet, etwa 40-50 Kilometer von Woroschilowgrad, ein. ...

Wir arbeiteten hier in Kohlengruben, ... während die Frauen zu Bauarbeiten, zum Steinklopfen und Maurerarbeit verwendet wurden. Nach unserer Ankunft hatten wir eine Rast von 8 Tagen. Hierauf wurden wir in Arbeitsgruppen, sog. Brigaden, eingeteilt. Die Arbeitszeit betrug in der Grube 8 Stunden, außerhalb der Grube 10 Stunden. Gearbeitet wurde in mehreren Schichten. Es kam vor, daß Frauen und Kinder in der Nacht bei einer Kälte von 32-36 Grad, ja manchmal bis 40 Grad im Freien Steine klopfen mußten. Viele von ihnen wurden vor Kälte halbtot nach Hause gebracht. Die halberfrorenen Menschen mußten wir so lange abreiben, bis sie wieder auflebten. Dann aber wurden sie sofort wieder zur Arbeit gebracht, bis sie ganz kaputt waren. ...

In diesem Lager befanden sich auch 1.600 Personen aus Oberschlesien; von ihnen starben sehr viele, so daß nach 6 Monaten nur mehr 600 Menschen ... übrig waren. Sie fielen oft zusammen, täglich starben 8-10 und mehr Menschen. Die Frauen mußten sehr schwere Arbeiten verrichten, viele arbeiteten in einem Sägewerk, mußten Holzladungen auf den Waggons entladen, schwere Holzstämme tragen, so daß die Frauen unter der schweren Last oft zusammenbrachen. Die Männer wurden während der Arbeit durch Schläge angetrieben, auch sonst

wurden sie unter den nichtigsten Vorwänden geschlagen. In unserem Lager schlug man die Frauen im allgemeinen nicht.

In Briljanka waren wir in Baracken untergebracht, 20-30 Personen wohnten in einem Zimmer. In der Nacht lagen wir auf Holzpritschen, Stroh hatten wir nicht, über Decken verfügten auch nur diejenigen, die welche mitgebracht hatten. Die Zimmer wurden nicht geheizt, bloß in den Barackengängen standen 2 Öfen, die unsere Frauen selbst für Kleider eingetauscht hatten. Sonstige Heizmöglichkeiten gab es nicht, die Kälte war furchtbar.

Mitten im Winter wurden wir alle 8 Tage in die Badeanstalt geschickt, wegen der großen Anzahl von Läusen und Insekten war diese Reinigung nötig. Leider hatten wir nach dem Baden aber keine Möglichkeit, uns richtig abzutrocknen. In der Kälte mußten wir dann die 3 Kilometer vom Bad zurück in die Baracke gehen. Die Kleider froren uns am Körper an. Während wir im Bad waren, mußten unsere Kleider und unser Bettzeug draußen im Schnee liegen, da die Baracken von Ungeziefer gereinigt werden mußten. Nach dem Bad zogen sich sehr viele Menschen schwere Erkältungen zu, erkrankten schwer und starben nach kurzer Zeit.

Sehr häufig waren Erkrankungen an Ruhr. Sehr viele starben auch infolge Unterernährung, sie magerten ab, hatten angeschwollene Füße, bekamen die Wassersucht und starben.<<

Zwangsarbeitslager im Gebiet von Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/321-322):

>>Nun waren wir schon 4 Wochen unterwegs, und noch immer war unsere Reise nicht beendet. In der Nacht ... zum 24. Januar 1945 traf unser Transport in Isjum ein. Unsere Fahrt war jetzt endlich beendet. Wir mußten aussteigen.

Die Russen sagten, wir könnten unser Gepäck später mit dem Auto bringen lassen. Wer dazu nicht gezwungen war, schleppte seine Sachen lieber selber. Der Weg führte uns bei großer Kälte über weite Schneefelder. Wir kamen nur mühsam vorwärts. Gegen 4 Uhr morgens kam die erste Gruppe ans Ziel. Es war eine kleine Kirche außerhalb des Dorfes Iwanowka. Erschöpft von dem anstrengenden Weg ließen sich alle auf den Schnee fallen. Die 2 Lastwagen mit unserem Gepäck folgten 2 Tage später. Fast alles war durchsucht, und die Hälfte fehlte.

Wir waren sehr überrascht, als wir feststellten, daß alle in dieser kleinen Kirche untergebracht werden sollten. Die Kapelle war etwa 10 m lang. ... In der Mitte der einen Wandseite war nur eine einzige Tür, die in das entheiligte Gotteshaus führte. Die Fenster ... waren zugemauert. Nur hoch oben im Altarraum gab es ein ... kleines Fenster.

Die Kapelle sah innen aus wie ein großer Hasenstall. Im Altarraum waren 8 Pritschen und im Schiff der Kapelle (befanden sich) 10 Doppelpritschen. Der Gang war so eng, daß eine Person kaum zwischen den Reihen gehen konnte. Für jede Reihe (gab es) ... nur eine Leiter mit der man hinaufklettern konnte. ... 2 Öfen sollten etwas Wärme in den Raum bringen. Das waren aber nur Benzinfässer, in die man 2 Löcher gehauen hatte. Mit dieser Heizung hatten wir viel Ärger. Den untersten war es zu kalt und für den, der oben lag, (gab es) zu viel Rauch. Mit dem nassen Holz, das man verheizte, war es auch kein Wunder! Da sollten wir nun auf dem blanken Holz schlafen. Buchstäblich wie Ferkel lagen wir da nebeneinander. Wer Bettzeug hatte, konnte sich damit zudecken. Wer nichts hatte, mußte halt schauen, daß er bei Verwandten oder Bekannten einen Unterschlupf fand.

Oft waren die neben der Tür am Morgen ganz eingeschneit. Nachts taute das Holz auf und (Wasser) tropfte auf uns herab. ... Mußte jemand in der Nacht hinaus, so gab es viel Verdruß. Überall schauten die Füße heraus, und da stolperte man über manchen Fuß hinweg oder trat darauf. ... Nur eine einzige Petroleumlampe brannte die ganze Nacht hindurch.

Am 26. Januar wurden genaue Personalien aufgenommen. Von unserem ohnehin schon ausgeplünderten Gepäck mußte so manches dran glauben. Das Eßgeschirr und das Besteck wurden allen weggenommen. Auf die Schott-Meßbücher hatten sie es ganz besonders abgesehen. Das feine Papier war begehrtes Zigarettenpapier. Alles, was ihnen sonst noch gefiel, wurde

wegenommen. ... Beim Auflösen dieses Lagers gab man uns (später) nur einen Bruchteil davon zurück.<<

Westdeutschland: Mit Genehmigung der amerikanischen Besatzungsarmee erscheint die Erstausgabe der US-Lizenzzeitung "Aachener Nachrichten" (x115/55-56): >>Die Militärregierung Aachens begrüßt die erste Ausgabe einer deutschen Zeitung, die vom deutschen Volke im besetzten Deutschland veröffentlicht und gedruckt wird. Eine Zeitung kann eine wichtige Waffe in der Verbreitung der Wahrheit sein. Es wird das Privileg der "Aachener Nachrichten" sein, dem Volke die Wahrheit zu bringen, die ihm so lange vorenthalten wurde. ... Endlich sind die Fesseln der Nazidiktatur für den hiesigen Bezirk von uns genommen, und ein neues Leben aufzubauen, wird jetzt unsere Aufgabe sein. ...

Heute heißt es nun für uns, auch die Schwere der vor uns liegenden Zeit zu erkennen und dementsprechend unser ganzes Wesen und vor allen Dingen unsere Arbeit einzustellen. ... Wir wollen es aber nicht unterlassen, den maßgebenden Stellen der Militärregierung, welche das Erscheinen unserer neuen Zeitung genehmigt haben, unseren und den Dank der Bevölkerung zum Ausdruck zu bringen für das Entgegenkommen, welches uns gezeigt wurde.<<

25.01.1945

Wetterlage: 20-25° Kälte - Schneegestöber.

Ostkrieg: Die sowjetische Frontzeitung "Krasnoarmejskaja Prawda" berichtet am 25. Januar 1945 (x028/86): >>Es gibt kaum ein erziehenderes Schauspiel als eine brennende feindliche Stadt. Man sucht in seiner Seele nach einem Gefühl, das dem Mitleid ähnlich wäre, doch man findet es nicht. ... Brenne, Deutschland, du hast es nicht besser verdient! Ich will und werde dir nichts von dem verzeihen, was uns angetan wurde durch dich. ... Brenne, verfluchtes Deutschland!<<

Ilja Ehrenburg schreibt in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/235): >>Wir haben die Hexe bei ihren Haaren gepackt, und sie wird uns nicht mehr entkommen. ... Jetzt sind wir in preußischen und schlesischen Städten. ...<<

Ostpreußen: Die Kreise westlich der Deime und der Masurischen Seen sind bereits besetzt.

Fluchtbeginn für die Kreise Rastenburg, Rössel und Sensburg.

Mehrere überfüllte D-Züge, die bereits seit 4 Tagen auf der blockierten Bahnstrecke Heiligenbeil - Elbing warten, müssen nach Königsberg zurückkehren.

Abrückende deutsche Truppen sprengen das ehemalige ostpreußische Führerhauptquartier "Wolfsschanze" (ca. 40 km von Rastenburg entfernt).

In der Festung Pillau treffen pausenlos abgehetzte Flüchtlingstrecks ein. Tausende stürmen den Hafen und die Schiffe. Die ersten Flüchtlingsschiffe verlassen den Hafen von Pillau.

Kreis Osterode – Erlebnisbericht der L. S. (x001/26): >>Einer hat gegen Morgen Feuer gemacht, und da meine Schuhe zu nahe dran waren, sind sie steinhart zusammengeschrumpft. Ich bekomme ein Paar Knobelbecher Größe 43 verpaßt, und weiter geht es. Hoffentlich laufe ich mir nicht zu schlimme Blasen.

Im Schießwald irren hungernde Pferde und ein winselnder Hund umher. Mörlen (hat) kein Gutshaus mehr. Auf der Strecke nach Rheinsgut (weht ein) schneidender Ostwind, der uns beinahe umwirft. Über uns fliegt ein Fieseler Storch mit blutrot leuchtendem Sowjetstern. Von fern (sieht man) den Groß-Schmückwalder Kirchturm, er steht also noch.

Die Heimat rückt näher und die bange Frage: Wie werden wir sie antreffen? Klein-Schmückwalde, das Gutshaus ist niedergebrannt. N. sondiert. Wir warten. Es dauert mir zu lange, und ich wage mich in die Insthäuser (Häuser der Gutstagelöhner), finde N. mit Russen, bekomme meinen Pelz abgenommen. N. gibt mir zu verstehen, daß er mir nicht weiter helfen kann. Ich werde durchsucht, abgetastet. "Partisan?", fragen sie drohend, wohl wegen meiner Skihosen, dann: "Patron?" Ich spreche mit Frau S. wegen unseres Unterkommens, sie zeigt mir, daß alles reichlich besetzt ist.

Ein Russe will mich ins Zimmer ziehen: "Frau, kumm!" Ich komme weg. Zu den Kindern. Wieder auf den Wagen. Im nächsten Haus, das leer ist, kommen wir unter, und ich kann etwas Eßbares zusammenbrauen.<<

Stadt Rössel – Erlebnisbericht der Ella H. (x001/99): >>Die Bevölkerung hat es aufgegeben, den Russen zu entkommen, der größte Teil beschließt zu bleiben. Einige ziehen auf die Dörfer. Die Bleibenden beruhigen sich in der Hoffnung; "1914 waren die Russen im allgemeinen ja auch Menschen und benahmen sich, von einzelnen Übergriffen abgesehen, als solche". Draußen schrecken Kälte und Frost und Schnee und Hunger und der sichere Tod.

Man vernimmt fernes Dröhnen, dumpfen Schall von großen Sprengungen. Es sollen die Anstalten von Carlshof, das Führerhauptquartier bei Rastenburg sein.<<

Stadt Pillau, Kreis Samland – Erlebnisbericht des A. S. (x001/147-149): >>Immer häufiger und größer wurden die Verwundetentransporte, die "Steuben", die "Berlin", die "Gustloff" faßten kaum das, was ununterbrochen in Lazarettzügen heranrollte, und schon drängten sich Flüchtlinge an die Lazarettsschiffe heran und flehten um Mitnahme. Tag und Nacht waren die Helferinnen auf den Beinen, sie lief an, die Arbeit, die bis zum Umsinken geleistet werden mußte, und jeder fühlte, daß die große, schwere Not, die schon hinter allem stand, noch viel Schweres und Schlimmeres fordern würde.

Und der Winter war grausam hart mit der unerbittlichen Kälte von 20-25 Grad! Dazu fegte ein eisiger Sturm über das Frische Haff. Alles war fest gefroren, und doch standen die Menschen, die nun in immer größeren Massen herandrängten, Tag und Nacht am Hafen, um die einlaufenden Schiffe als erste zu bestürmen.

Im Radio kamen unentwegt aufpeitschende Meldungen vom Gauleiter Koch durch: "Königsberger bleibt in Euren Häusern, - kämpft mit der Waffe! usw.", die nur wie ... Hohn wirkten. Keiner glaubte nun mehr an einen guten Ausgang. Wer konnte, floh, erstürmte die Eisenbahnwagen, bis dann die Züge nach tagelangem Hin- und Herfahren plötzlich wieder zurückkamen mit der Schreckenskunde: "Eisenbahnstrecke Elbing von den Russen beschossen und besetzt!"

Und nun ergriff eine ungeheure Panik und Verzweiflung die Menschen, die wie in einer Mausefalle saßen und nur noch die einzige Möglichkeit hatten, an das Ausfalltor Pillau heranzukommen und sich dahin zu Fuß oder mit dem Treck auf den Weg zu machen, um hier einen Platz auf einem Schiff zu finden.

Ostpreußen auf der Flucht! Übers Haff (ging es) hinüber zur Frischen Nehrung, ... viele brachen in der offen gehaltenen Fahrrinne ein, versanken mit Roß und Wagen, mit Mann und Maus, mit aller Habe, oder sie erfroren in den eisigen Winternächten. Und vielen wurde die Nehrungsstraße, die sie über das Eis oder von Pillau aus erreichten, auch noch zum Verhängnis, teils aus der Luft von russischen Tieffliegern, teils durch Erschöpfung, teils durch Kältestarre.

Auf den weiten Landstraßen wanderten sie zu Tausenden mit Schubkarren und Handwagen, weinende, todmüde und frierende Kinder an den Händen, schwere Gepäckstücke umgehängt, bis sie nicht mehr weiterkonnten und Stück für Stück auf der Straße zurücklassen mußten. Für alle gab es nur noch ein Ziel: Pillau!

Hier war die Rettung vor den nachstürmenden Russen, hier war noch ein Weg ins Freie. - Und wie kamen hier die Menschen nach tagelanger Flucht an, hungrig, fast erfroren, gehetzt und gepeinigt von einer rasenden Angst, viele nahezu wahnsinnig, andere stumpf und gleichgültig vor Entsetzen und Kummer, kaum das Nötigste bei sich, nicht immer alle Familienangehörigen beisammen, die alten Eltern zurückgelassen, die Kinder unterwegs erfroren und an den Straßenrändern im Schnee begraben. Spürten es die Mütter noch, oder war jedes tote Kind eine Last weniger?

So stand diese verzweifelte Menschenmenge wie eine dichte Mauer am Pillauer Bollwerk, nur von dem einen Gedanken besessen, ein Schiff zu finden, das sie mitnahm "ins Reich"! Dann, so hofften sie, hätte alle Not ein Ende. - Aber nicht jeden Tag gingen Schiffe, und kein Schiff konnte diese Menschenmassen fassen, die es stürmten. Da drangen sie in die Häuser und in die Wohnungen wie eine Walze, die alles niederriß, was ihnen im Wege stand.

Alle hatten tiefstes Grauen in den von der Kälte entzündeten Augen, jeder hatte bis zuletzt geglaubt und gehofft, sich an die Scholle gekrampft, erst im allerletzten Augenblick das Allernötigste ergriffen, und so waren sie dann davongezogen in ein ungewisses Schicksal hinein. Wir Pillauer erlebten mit schreierstartem Herzen das ungeheure Leid, das nun zu uns herbrandete und uns mit einschloß. Wir heizten die Zimmer, was die Öfen hielten, standen unentwegt am Herd, um dauernd Kaffee zu brühen und die fast Erfrorenen auch innerlich zu erwärmen. Wir teilten das letzte Stück Brot mit ihnen und vergaßen selbst unseren Hunger dabei, denn die Bäckereien wurden gestürmt und konnten für die vielen Tausenden den Bedarf nicht annähernd decken.

Tag und Nacht wurde der Badeofen angehalten, damit sich die Menschen nach ihrer langen, eisigen Wanderung säubern und wieder menschlich machen konnten. Die Kinder wurden gewaschen und die Windeln und die Babywäsche dazu. Hunderte hatten wir in diesen Tagen in unserer großen Wohnung bei uns und in den Büroräumen untergebracht, die zum ersten Mal nach der Flucht aus ihrem Heimatort wieder Atem holten und erschöpft dalagen, um neue Kraft zu sammeln.<<

Goldbach, Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/166-167): >>Die Russen kamen und gingen in unserem Hause, bis sich schließlich – wahrscheinlich zu unserem Glück – ein russischer Stab darin festsetzte. Durch diesen Stab war in unserem Hause ein gewisser Schutz vorhanden. Die Russen nahmen sofort sämtliche Männer gefangen, die auf Nimmerwiedersehen verschwanden. Auch von den jungen Mädchen und Frauen sind die meisten schon in den ersten Tagen verschleppt worden, darunter befanden sich 13- bis 14jährige Kinder. Ich hatte mir eine Pelzmütze übergezogen, die das halbe Gesicht bedeckte, um dadurch das Aussehen einer alten Frau zu erhalten, was mir in den meisten Fällen auch gelang.

Die Plünderungen setzten gleich am ersten Tage der Russenherrschaft ein. Meine Koffer und Kiste, die ich aus Prostken mitgebracht hatte, wurden gleich, ohne überhaupt erst geöffnet worden zu sein, aufgeladen und weggebracht. Ich muß sagen, daß mich der Verlust meines Eigentums in der ersten Zeit kaum berührte. Wir hatten alle viel mehr Angst vor Verschleppung und Vergewaltigung, so daß wir in unserem halben Traumzustand kaum etwas von den Plünderungen bemerkten.

... Sämtliche Frauen des Dorfes wurden zum "Straßendienst" kommandiert, d.h. sie mußten die Straßen für den russischen Nachschub freihalten, Schnee schippen usw.

Da meine jüngste Tochter schwerkrank war – sie hatte wahrscheinlich Lungenentzündung -, war es mir zunächst gelungen, von diesem Dienst freizukommen. Ich betätigte mich in den ersten Tagen beim Kartoffelschälen. Meine Mutter mußte für die Russen Hühner und Gänse rupfen, ausnehmen usw.

Später mußte auch ich mit den anderen Dorfbewohnern – es waren zum überwiegenden Teil Frauen – an den Straßen Schnee schippen. Da sahen wir russische Autos vorbeifahren, deren Kühler mit Decken bedeckt waren, und Lastwagen, auf denen lachende und singende Soldaten auf Polstersesseln thronen. Uns tat bei diesem Anblick das Herz weh; zumal wir es den Russen deutlich ansehen konnten, daß ihnen der Anblick der schneeschippenden Frauen äußerst wohl tat.

Der Vorteil dieser Arbeit war, daß wir hier unter der Aufsicht von russischen Posten, vor Gewalttaten sicherer waren als zu Hause. Besonders während der ersten Zeit waren Verschlep-

pungen und Gewalttaten an der Tagesordnung, und man war nie sicher, ob man nicht am folgenden Tag von den Kindern gerissen wurde, um den Marsch nach Sibirien anzutreten.

In der ersten Zeit der russischen Herrschaft spielten sich in allen Teilen Ostpreußens viele menschliche Tragödien ab. ... Da war z.B. der Goldbacher Bauernführer, der sein Haus anzündete, weil er lieber verbrennen wollte, als in die Hände der Russen zu fallen. Der 12jährige Sohn konnte sich in letzter Minute durch einen Sprung aus dem Fenster retten: er war furchtbar zugerichtet und lebte noch einen Tag unter den fürchterlichsten Qualen. –

In einem Nachbarort hatte eine Mutter ihre Kinder in den Brunnen geworfen und war dann selbst in den Brunnen gesprungen. ... Von den herzerreißenden Szenen beim Abschied der verschleppten Mütter oder Töchter will ich ganz schweigen, denn diese wiederholten sich täglich, ja, fast stündlich in allen Variationen.<<

Reichsgau Wartheland: Die systematische Einkesselung der Festung Posen beginnt. Die Stadt Posen (1253 nach deutschem Recht gegründet - x079/291) ist seit 1939 Sitz des Reichsstatthalters und Hauptstadt des Reichsgaues Wartheland. Posen (an der Warthe) ist ein altbekanntes Handelszentrum. Die Festung verfügt über große Industriebetriebe und besitzt einen Flughafen. Im Jahre 1941 lebten 318.475 Einwohner in der Stadt (x011/278).

Obwohl der Posener Festungskommandant kein erfahrener Frontoffizier ist, weiß General Mattern längst, daß man die Festung Posen nicht lange verteidigen kann.

General Mattern, ein Mann der "klaren Worte", erteilt folgenden Tagesbefehl (x027/72-73):

>>Der Angriff des Feindes auf die Festung Posen hat begonnen. Die Festung Posen wird verteidigt und nach dem Befehl des Führers getreu den Grundsätzen soldatischer Pflichterfüllung bis zum letzten Mann gehalten werden. Ihr wißt, daß der Ansturm des Feindes unserem deutschen Volk und unserer deutschen Heimat gilt. ... An unserem Widerstand soll und wird sein Ansturm weiterhin zerschellen!

Die Lage wird erst dann beschissen, wenn wir uns nicht mehr zu helfen wissen!" ...<<

Ostbrandenburg: Geflüchtete Posener im Kreis Landsberg/Warthe – Erlebnisbericht der Anemarie G. (x001/375): >>In Landsberg verließen uns sehr viele, fast alle, die im Reichsinnen Verwandte hatten, bei denen sie hofften, bleiben zu können, und fuhren mit der Eisenbahn weiter. Hier herrschten noch geordnete Verhältnisse. Wir erfuhren dort auch, daß unser Reichsstatthalter schon vor einer Woche mit großem Gefolge dort durchgereist ist und in einem der feudalsten Lokale den Abschied aus dem Warthegau gefeiert hatte.

Unser Treck wurde nun wesentlich kleiner. Jede Familie hatte einen Wagen für sich und konnte sich so wohnlich wie möglich einrichten. In Briesenhorst bekamen wir gute Quartiere mit Kochmöglichkeiten.<<

Schlesien: Thiemendorf, Kreis Wohlau – Erlebnisbericht des Lehrers Max C. (x001/427):

>>Ich entschloß mich erst am 25. Januar zur Flucht mit den Fahrrädern, nachdem der Kampf an der Oder zunahm und die ersten Granaten ... im Dorfe einschlugen. ... Gegen 14.00 Uhr verließ ich mit meiner Familie, in Pelze gehüllt, meine liebe Heimat. Vor dem Gasthaus T. in der Mitte des Dorfes verabschiedeten wir uns von Freunden und Verwandten, die dort noch auf den Abtransport mit dem sog. "2. Treck" warteten, leider vergeblich; denn die schöne Einteilung stand nur auf dem Papier und konnte wegen Wagen- und Treibstoffmangel nicht durchgeführt werden.

Die Bevölkerung des Nachbardorfes Töschwitz hatte noch keinen Treckbefehl und sah unserem Durchzug mitleidig nach, ohne zu ahnen, daß nicht nur die Einwohner bald fluchtartig folgen, sondern auch das ganze Dorf durch die Brückenkopf-Kämpfe dem Untergang nahe war. Auf der Straße Militsch - Lüben überholten wir im Schneegestöber auf unseren Rädern die langen Treckkolonnen der Nachbardörfer. ...

Eine kleine Abteilung junger Soldaten auf Rädern, Angehörige der Jauerschen Unteroffizierschule, rückte mit Panzerfäusten an die Front - "ein schwacher Trost für die Bevölkerung", wie sich einer der Todgeweihten selbst äußerte. ...

Die Trecks rissen nicht mehr ab, die Kutscher, häufig Franzosen, hatten mit dem hügeligen Gelände zu kämpfen, da die meisten Ackerwagen aus dem Flachland keine Bremsen besaßen.<<

Westpreußen: Die Festung Thorn wird allmählich eingeschlossen. In Thorn halten sich noch etwa 35.000 deutsche Soldaten und Zivilisten auf.

Der Kreis Stuhm wird besetzt.

In Elbing treffen weitere Flüchtlingstrecks ein. Von Südosten beschießt sowjetische Artillerie die Festung. Am späten Nachmittag wird die Bahnlinie Elbing - Marienburg unterbrochen. In der Nacht sollen Schlepper mehrere neue Torpedoschiffe und mehr als 3.000 Zivilisten nach Pillau transportieren. Der Evakuierungsversuch scheitert jedoch im dichten Sperrfeuer der sowjetischen Artillerie.

Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/55): >>Erst mit der Einschließung der Stadt (etwa am 25. Januar) hörte dieser Elendszug (der Flüchtlingstrecks) langsam auf. ... Es war ein unmögliches Bild des Jammers, die alten, total erschöpften Leute, die schreienden Kinder und wimmernden Säuglinge vorbeiziehen zu sehen, ohne helfen zu können.

Vor der Unger-Kaserne halten indessen Offiziere auf eigene Faust Lastkraftwagen mit flüchtenden Soldaten an, lassen diese absteigen und dafür die am Wege wartenden Mütter mit Kindern aufsitzen und weiterfahren. So gelang manchen noch die rettende Flucht nach Westen.<<

Danziger Bucht: Die "Wilhelm Gustloff" ist seeklar. Der Proviant für mehrere tausend Flüchtlinge wird an Bord des ehemaligen Passagierschiffes gebracht. In allen Hallen, Sälen und Gängen des Schiffes werden Massenquartiere eingerichtet. Überall legt man Matratzen und Strohsäcke aus. Privilegierte Danziger, Angehörige der NS-Partei und andere "Persönlichkeiten", die über gute Beziehungen bzw. große Vermögen verfügen, befinden sich natürlich längst in den gutausgestatteten Kabinen und besetzen die besten Plätze, bevor die ersten Flüchtlingmassen auf die "Wilhelm Gustloff" stürmen.

Ostpommern: Bei einer Lagebesprechung teilt der pommersche Gauleiter Schwede-Coburg den Leitern der Kreis- und Stadtverwaltungen mit, daß noch kein Räumungsanlaß besteht.

Schwede-Coburg flüchtet später, als einfacher Volkssturmmann verkleidet, nach Kiel (x039/-111).

Sudetenland: **Stadt Braunau – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/553):** >>25. Januar 1945: ... An klaren Tagen hört man auf freiem Felde in weiter Ferne den Geschützdonner. Die Front ist noch etwa 80 km entfernt. ...

Am Abend packte ich, wie es Hunderte andere schon getan haben. ... Ich packte von jedem, auch von meinem Mann, etwas an Wäsche und Kleidung ein, sowie je ein Paar Schuhe, dazu zweimal Woldecken, und schon war der Koffer voll. So stand er also griffbereit. Weit wichtiger und für mich später auch sehr nützlich war das Einpacken eines neuen blauen Lederhandkoffers. ... Da kamen alle Zeugnisse von beiden Seiten, alle persönlichen Dokumente, Urkunden, wichtige Belege, alles fein säuberlich geordnet, hinein.

Dann zerstörte ich nach ziemlicher Überwindung alle Fotoalben, indem ich die besten und liebsten Aufnahmen, mit Nummern versehen, entnahm. ... Als letztes folgten dann etliche kleine Andenken, die liebsten Briefe, ... etwas Silber, Sparbücher, Schmuck und Kleinigkeiten sowie Verbandszeug als Lückenbüßer. Um Mitternacht erst kroch ich ins Bett mit der Hoffnung, diese Arbeit umsonst getan zu haben.<<

UdSSR: **Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Schülerin E. K. (x006/340-341):** >>Zum Verlade- oder Transportkommando kamen hauptsächlich Frauen, obwohl es

schwerste Männerarbeit war, die LKW mit Balken, Baumstämmen, Eisen, Steinen, Sand oder Zement zu beladen. Die Spezialisten, wie Tischler, Schlosser, Maurer oder Maler, waren in Sonderbrigaden eingeteilt und je nach Bedarf an verschiedenen Objekten eingesetzt.

Am schlimmsten waren Nichtfachleute oder Akademiker dran. Diese mußten die schwersten Hilfsarbeiterdienste leisten. Dazu gehörte unter anderem die Bedienung der Maurer mit Steinen, Speis usw. Materialien mußten am Anfang bis zum 5. Stock hinaufgetragen werden, da es zu diesem Zeitpunkt einen Aufzug nicht gab. Da der größte Teil unserer Frauen ohne Beruf war, wurden sie zu diesen schwersten Arbeiten herangezogen.

Gearbeitet wurde nach Norm, die sehr hoch war. Im allgemeinen 8 Stunden. Wurde die Norm aber nicht erreicht, so mußten "Überstunden" gemacht werden. Hilfsarbeiter haben trotz Überstunden ihre Norm nie erreichen können.

Der Schwabe mit seinem traditionellen Fleiß versuchte immer wieder, die ihm gesetzte Norm zu erreichen, zumal er auch die Heimkehr von der Erfüllung der Norm abhängig glaubte. Dies war unser größter Fehler, was die Russen großartig auszunutzen wußten. Die Norm wurde dementsprechend immer höher geschraubt. Als sich dadurch eine gewisse Gleichgültigkeit bei unseren Leuten einstellte, kamen die Russen mit ihren Strafmaßnahmen. Es gab vor allem Brotkürzung und Karzer (Arrest). Im Arrest selbst gab es nur 200 g Brot und eine leere Kraut-suppe pro Tag.

Die Ernährung in den ersten Jahren war katastrophal. Die uns zustehenden Mengen erhielten wir nie. Pro Tag sollten wir 800 g Brot fassen, erhielten aber höchstens 600 g und manchmal tagelang überhaupt keines. Das Brot selbst war sehr naß, klebrig und dadurch sehr schwer. Dazu gab es dreimal am Tag eine leere Suppe. In der Hauptsache Kraut-, Hirse- oder Mehlsuppen. Zu Mittag gab es dann zusätzlich 100 g Kascha (Brei, bestehend aus Kartoffeln, Graupen, Hirse oder Sojabohnen). An Fett oder Fleisch standen uns täglich 30 g zu. Beim Empfang ... nahm uns das russische Lagerpersonal den größten Teil weg. Daher gab es fast immer fleischlose und fettarme Wochen.

Dies führte in ... kürzester Zeit zu einer Unterernährung. Dazu kam die nicht gewohnte Kälte von -40° und die außerordentlich schwere Arbeit. Gegen die Kälte waren wir nicht gewappnet, da uns die nötigen Wintersachen fehlten. Von den Russen gab es im ersten Jahr überhaupt keine Bekleidung.

Die Dystrophie (Unterernährung), die bis dahin uns Schwaben unbekannte Krankheit, griff blitzschnell um sich. Es waren grauenhafte Anblicke (dicke Köpfe, aufgeschwemmte Bäuche sowie dicke Füße). Diese Dystrophie war nicht nur ein körperliches Gebrechen, sondern es zeigten sich auch ganz scheußliche Rückwirkungen auf das seelische Leben und auf die charakterlichen Eigenschaften des einzelnen (Streitsucht, Nörgeln, Neid usw.). ...<<

Anti-Hitler-Koalition: Premierminister Churchill führt in London ein Telefongespräch mit dem britischen Luftfahrtsminister Sir Archibald Sinclair.

Sinclair erhält den Befehl, mitteldeutsche Angriffsziele festzulegen und geeignete Vorschläge auszuarbeiten (x021/183): >>... um den Deutschen beim Rückzug aus Breslau das Fell zu gerben.<<